

Correspondent.

Bezugspreis: Vierteljährlich 1.00 Mark, halbjährlich 1.80 Mark, monatlich 15 Pf., 3. u. 6. Post 1.20 Mark; bei Bestellung durch den Postboten 1.60 Mark, durch unsere Verkäufer in der Stadt u. auf d. Lande 1.80 Mark, 1.00 Mark, 50 Pf. Ausland 2.00 Mark, auch auswärts mit Postzuschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich 4 mal wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonnt. u. Festtagen; in den Ausgabestellen vor Stadt am Abend vorher. — Rücksende unter Umständen möglich nur mit beidseitiger Zustimmungsangabe gestattet. — Für Rückgabe unangesehener Exemplare keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
4seit. illust. Sonntagsblatt mit 16farb. Modelbeilage.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die erste Beilage über deren Raum 1 Seite u. 14 Tage 1.00 Mark, 10 Pf., auswärts 15 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. Restanzen 50 Pf. Bei vollständiger Einzahlung des Betrages, Gebühre für Druckarbeiten nach Uebereinkunft. Für Nachstellungen und Erneuerungen besondere Berechnung, nach auswärts mit Postzuschlag. Erklärungsart Verleumdung. — Anzeigenannahme in anderer Geschäftsstelle für Geschäftsstellen 25 Pf. (abwärts 10 Pf.) vornehmlich für Familienanzeigen 50 Pf. 10 Pf. wöchentlich.

Nr. 7.

Sonnabend den 9. Januar 1909.

35. Jahrg.

Freiberr von Camp-Massauen und die Reichs-Postverwaltung.

II.

Mit Vorliebe wird in letzter Zeit die preussische Staatsbahnbahnverwaltung zum Vergleich mit der Reichs-Postverwaltung herangezogen. Hierbei laufen gewöhnlich zwei Fäden unter. Einmal die Annahme, daß die preussische Staatsbahnbahnverwaltung musterhaft arbeitet, und dann der Glaube, daß sie ewig das „Rückgrat der preussischen Finanzen“, wie man früher so stolz sagte, bleiben werde. Der steigende Betriebskoeffizient, die immer größer werdende Verschwendung des Vermögens zwischen Einnahmen und Ausgaben nach der Sollseite hin sprechen eine ganz andere Sprache. Ferner darf bei einer Betrachtung über die Rentabilität des Postbetriebes auch nicht vergessen werden, daß es für die Ausführung der sozialen Gesetzgebung durch den Betrieb der Versicherungsmatten und die Auszahlung der Renten eine bedeutende unentgeltliche Arbeit leistet.

Auf welche besonderen sachlichen Beweggründe die Angriffe v. Camps gegen die Postverwaltung zurückzuführen sind, ist daher nicht ohne weiteres ersichtlich. Es selbst hat die Gründe nicht ausführlicher dargelegt. Es erscheint aber nicht ausgeschlossen, daß die Annahme, daß die Postverwaltung in der letzten Zeit, seit 1870 gewonnen hat.

Die Freigabe der Beamten ist bei der Postverwaltung in einer Weise durchgeführt worden, daß für die Postbeamten die bundesstaatlichen Grenzen, wenn von Bayern und Württemberg abgesehen wird, nahezu gefallen sind. Es ist deshalb ganz natürlich, daß der Reichs-Postverwaltung die Postbeamtenhaft das Bedürfnis nach einer Reform gegeben hat. Mit diesem auf das Ganze gerichteten Sinn verbindet sich aber ganz von selbst eine freiberrliche Auffassung der Dinge, ganz davon abgesehen, daß Verkehrsbeamte, die nicht fortwährend denken, eigentlich ihren Beruf verkehrt haben. Diese fortschrittliche Gesinnung der Postbeamtenhaft ist nun aber, namentlich bei den letzten Wahlen, auch in den geeigneten Persönlichkeiten unseres Vaterlandes, in dem der rückständigste Konservatismus noch Trumpf ist, scharf fortgeschritten. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die liberale Gesinnung der Postbeamten im Reine zu erlösen. Die Versuche sind noch im Gange, werden aber vergeblich bleiben, da diese Gesinnung in den natürlichen Aufgaben des Verkehrsbeamten und in dem Vorwiegen des Reichsgebotens wurzelt.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt für den, der die Psychologie der Reaktion und ihre beunruhigende Energie, auf dem kräftigsten Wege zum Ziele zu gelangen, auf dem Quelle findet, hat der heute unternommene Versuch, mit Hilfe von Gehalts- und Personalreformen der Reichs-Postverwaltung den preussischen Stempel aufzudrücken, erhöhte Bedeutung.

Wer von Stettin nach Danzig fährt, kommt an einem Herrensitz vorbei, an dem sich auch ein Postamt dritter Klasse befindet. Der Eigentümer des Herrensitzes ist eine einflußreiche Persönlichkeit. Daher wird es als selbstverständlich betrachtet, daß jeder höhere Beamte der dem Postamt vorgelegten Ober-Postdirektion, der auf seinen Dienstreisen dieses Postamt berührt, dem Schloßherrn seine Aufwartung macht. Es muß dies von den Beteiligten jedoch nicht angenehm empfunden werden, weil die Dienstreise meist in die Zeit fallen, während welcher der Schloßherr ortsbewandert ist. Auch in diesen kleinen Ort war bei der letzten Reichstagswahl liberale Kontingente eingeschmuggelt worden. Und es ereignete sich das Entsetzliche, daß die Postunterbeamten, die viel über das Land kommen, die wahren Persönlichkeiten kennen zu lernen Gelegenheit haben und keine Betriebsprotektoren sind, aus ihrer liberalen Gesinnung gar keinen Hehl

machen. Sie hatten aber die Rechnung ohne den Schloßherrn gemacht. Er kam aufs Postamt und hielt den Unterbeamten in Gegenwart des gestrichelten Postverwalters eine geharnischte Strafpredigt. Ob sie genügt hat, ist nicht bekannt geworden.

Dieses Beispiel ist nur eins von vielen. Die Postverwaltung ist gegenüber den Einküßlerungen, gegen ihre liberalen Beamten vorgehen, verständigerweise fast immer taub geblieben. Sie hat dadurch aber auch das Wohlwollen vieler einflußreicher Leute verzerzt. Und so mag der Schluß berechtigt erscheinen, daß nicht sachliche, sondern politische Gründe die Veranlassung zu den letzten Angriffen gebildet haben, die nämlich der Reichs-Postverwaltung selbst sehr unerwartet und in ihrer Heftigkeit überraschend gekommen sind.

In den Kreisen der politisierenden Militärs

herrscht eine starke Mißstimmung gegen die gegenwärtige deutsche Auslandspolitik und es gibt unter ihnen Leute, welche diese Mißstimmung speziell gegen den Reichskanzler auszusprechen suchen. Zum Sprachrohr dieser Leute macht sich der konservative „Reichsbote“, indem er im Anschluß an den Artikel des Grafen Schlieffen in der „Deutschen Revue“ folgendes schreibt:

„Die militärische Lage Deutschlands erscheint hiernach eine sehr ernste, und gegenüber der Leitung unserer auswärtigen Politik erhebt sich die Frage: was sie getan hat, um diese Lage zu verbessern. Wir haben oft den Wunsch geäußert, daß man die Dinge von vornherein anders hätte machen sollen. Es ist die Dauer nicht mehr imstande sei, die von der Diplomatie gemachten Fehler und erzeugten ungünstigen Momente der internationalen Lage durch ihre Macht allein wieder gut zu machen. Was das helfen will, möchte man sich einmal vollständig klar: und gleichwohl, daß diese Gefahr etwa durch innere Verfassungsänderungen und Zwischigkeiten zwischen Krone und Volk gebessert wird? Der schärfste Artikel ist die denkbar schärfste Kritik von militärischer Seite an den völlig negativen Ergebnissen unserer auswärtigen Staatspolitik. Es liegt uns fern, den Offizieren verwehren zu wollen, eine eigene politische Meinung zu haben. Dagegen sind politisierende Offiziere eine keineswegs unerwünschte Erscheinung, und noch weniger unerwünscht ist es, wenn diese Herren ihre dilettantenhafte Tätigkeit mit einer von vornherein festgelegten Tendenz betreiben. Falls die hohe militärische Persönlichkeit, die den „Reichsboten“ zu ihrem Vertrauten gemacht hat, unbefangene die Frage beantwortet hätte, wer denn hauptsächlich an der unersreulichen internationalen Lage Deutschlands schuld ist, dann würde sie ihren Unmut wahrscheinlich in dem tiefsten Schrein ihres Bezugs bewahrt haben.

Auch die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ ist mit den Ausführungen des „Reichsboten“ sowie mit den politischen Betrachtungen des Grafen Schlieffen in der „Deutschen Revue“ sehr unzufrieden und schreibt unter anderem:

„Es ist ja bekannt, daß in der Armee vielfach die Meinung herrscht, die Arbeit der Diplomatie zu verkleinern und einer scharfen Kritik zu unterlegen. Das ist immer so gewesen und wird auch immer so bleiben. Man wird es auch unter freies Kampfer nicht übernehmen, wenn sie für die Arbeit der Diplomatie im allgemeinen wenig übrig haben. Aber wenn diese Kritik in solcher Form öffentlich sich äußert, wenn geradezu ein Gegensatz formuliert wird zwischen der Diplomatie und der Armee, wenn die Ausführungen eines sehr bedeutenden Offiziers als die denkbar schärfste Kritik an den völlig negativen Ergebnissen unserer auswärtigen Staatspolitik gekennzeichnet werden: so muß das in hohem Maße befremdlich wirken und hat nach unserer Überzeugung keinen tatsächlichen Hintergrund. Wir können nicht glauben, daß Graf von Schlieffen seine Darlegungen gemacht hat, um unsere auswärtige Staatspolitik zu kritisieren. Er hat lediglich als Solbat auf die Gefahren aufmerksam machen wollen. Da das in dieser Zeit politisch unmöglich war, bezweifelten wir hart. Was Graf von Schlieffen gesagt hat, war teils zur Genüge bekannt, teils denn doch in einigen Punkten übertrieben.“

Die Zukunft der verjüngten Türkei.

Unter den deutschen Kennern der Türkei steht General Fehr, v. d. Goltz, der ehemalige Generalinspektor der türkischen Militärschulen, zweifellos in der vordersten Reihe. Deshalb verdient die Abhandlung, die er im Januarheft der „Deutschen Rundschau“ über die türkische Umwälzung veröffentlicht, die größte Beachtung. Nachdem er die zentralistische Kabinettspolitik des autokratischen Sultans und ihre Folgen sowie das Emporkommen der jungtürkischen Bewegung und ihre lokale Revolution geschildert hat, wendet er sich der Zukunft des verjüngten Reiches zu. Die Dinge werden durch eine reforme noch durch eine schwarze Perle ins Auge fassend, führt er im wesentlichen folgendes aus:

„Die Erbchaft, die das neue Regiment angetreten hat, ist äußerst schwierig. Die in der Verwaltung durch die Güntingsschicht eingetragene Verschwendung kann erst allmählich der gebotenen Sparpolitik weichen, weil die Skorpion im niederen Beamtentum nicht so schnell ausrottet, wie die an den hervorragenden Stellen. Die Kassen hat die neue Regierung leer vorgefunden, und drohend der Geldmangel bedroht eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Aber durch orientalische Genügsamkeit gemindert, kann sie überwunden werden. Eine Erhöhung der Einnahme von 11 auf 20 Prozent, die eine erste Hilfe schaffen würde, ist angängig, weil unentbehrliche Nahrungsmittel nicht eingeführt werden. Auch einträgliche Monopole, z. B. für Petroleum, lassen sich ausfindig machen. Bei fortgesetzter energischer Ausnutzung alles Überflüssigen bei den Ausgaben wird eine Finanzkrise überwunden werden.

Starke geistige Kräfte sind in den zeitweilig verklümmten nationalen und religiösen Verhältnissen der Bevölkerung enthalten. Eine Wüderung der Gegenfrage ist nur durch eine ausgezeichnete Staatsverwaltung zu erreichen, die alle Elemente mit derselben Unbegünstigkeit erfüllt. Dazu gehört die Vervollständigung des Grund und reformierten Beamtentums. Da Industrie, Landwirtschaft und Verkehr erst zu entwickeln oder neu zu gestalten sind, ist eine wesentliche Änderung der Gesetzgebung notwendig.

Hierzu kommen die großen politischen Aufgaben. Wichtiger als die noch ungelöste mazedonische Frage ist die arabische. Nur einem großen Aufwand von Kraft, Klugheit und Geschick wird die Verhinderung des Arabismus mit dem Jungtürkismus gelingen, und das arabische Element wird sich nur so endlich für die Annäherung an die abendländische Kultur gewinnen lassen. Die neue einheitliche Nationalität ist neu zu schaffen, und dazu bedarf es außer einer unantastbaren Verwaltung einer glänzenden äußeren Politik, für die zunächst die Vorbereitungen stehen. Dieser inneren Einigung wird das Parlament am ehesten vorarbeiten; da aus den Wahlen eine unerwartet große mohammedanische Mehrheit hervorgegangen ist, kann in die Parlamentsarbeiten die nötige veröhnende Festigkeit kommen.

Auch für die Staatsverwaltungsmaschine muß die einheitliche Autorität erst geschaffen werden. Vorderrand sind die Ministerien von öffentlicher Meinung abhängig. Die plötzlich frei gewordenen Presse gibt wegen ihrer Unbegünstigkeit zu Bedenken Anlaß, die fortwährende Nebenregierung der jungtürkischen Komites, teilweise durch die Reaktionskräfte erklärt, kann künftig leicht Verwirrung in die Staatsgeschäfte bringen.

Am besten steht es ohne Zweifel im Bereiche, so daß die erste Bedingung für die Lösung aller übrigen Aufgaben, die Möglichkeit, Herr im eigenen Hause zu sein, als gegeben erachtet. Die Verfassung des Heeres, auf der allgemeinen Wehrpflicht und einer Art europäischen Stadtrüstens beruhend, ist einfach und gut, mutet dem Volke auch nicht zuviel zu. Es handelt sich nur um die gewissenhafte Durchführung der vorhandenen Bestimmungen. Das Zusammenwachsen von Mohammedanern und Christen im gleichen Truppen-

teit ist nach praktischer Erfahrung möglich. Für den Soldatendienst sind auch die christlichen Vorkämpfer fast durchweg von der Natur gut ausgestattet. Das Menschenmaterial des Offizierskorps ist sehr gut und in vieler Beziehung dem der benachbarten Völker überlegen. Aber ansehnliche theoretische Bildung, verständig, von Ehrer und von einem statlichen Rufe alten Eroberungsstolzes erfüllt, steht der bessere Teil des türkischen Offizierskorps in Bezug auf sachlichen Ernst und Nähe. Die leitenden Männer an der Spitze sind jung und rüstig, durchweg gut gewöhnt, wegen ihrer Integrität vertrauenswürdig; sie haben dem Heere schon heute ein ganz anderes Aussehen gegeben und bringen es Gefahr vor fremden Eingriffen befreit.

Beurteilt v. d. Holz mitnichts die Zukunft der verjüngten Türkei nicht schwarzseherisch, so warnt er doch die Türkei vor einiger Verfallung der eigenen Kraft: sie hätten noch eine Reihe von Friedensjahren nötig und handelten weise, wenn sie kriegerische Konflikte vermeiden, solange es die staatliche Ehre gefalte. Eine innerlich gefestigte, nach außen hin fröhliche Türkei könne ein sehr nützliches Glied im europäischen Staatenjystem werden. Daher beglückwünschte Deutschland die Entwicklung des befreundeten Reiches mit der lebhaftesten, freundschaftlichen Teilnahme.

Politische Uebersicht.

Zu den Balkanfragen. Die Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei werden, dem türkischen Blatt „Izmir“ zufolge, nach dem Betraufste, welches am Donnerstag zu Ende ging, wieder beginnen. Der englische Staatsmann Sir Thomas Hartley, der als besonderer Vertrauensmann Königs Eduards gilt, hat soeben bei einem Aufenthalt in Wien mit einem Vertreter des „Wiener Neuen Tagblattes“ eine politische Uebersicht gegeben. Zum Schluß seiner Uebersicht bemerkte er: „Auf eines möchte ich jedoch hinweisen, die guten Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und England haben früher bestanden und bestehen auch heute. Es ist ganz irrig anzunehmen, daß England der Monarchie nicht sympathisch gegenübersteht. Im Gegenteil: warum möchte England die Monarchie. Denn Österreich-Ungarn ist gegenwärtig nur ein Werktag, dessen Ende nicht absehbar ist, in deren Interesse die jetzige Haltung der Monarchie liegt, aber zum Schaden Österreich-Ungarns.“ — Sir Thomas Hartley hätte sich ein wenig deutlicher ausdrücken sollen. Wieser hat sich Hartley immer als Friedensfreund bekannt und als Förderer guten deutsch-englischen Einverständnisses. Der Wortlaut seiner Uebersicht, in deren Interesse die jetzige Haltung der Monarchie liegt, aber zum Schaden Österreich-Ungarns als eines Wertes zu beklagen.

Oesterreich-Ungarn. Die Vertagung der Reichstags-Sitzung ist, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, hinsichtlich der florentinischen Universitätsfrage mehrere Resolutionen angenommen, in welchen u. a. erklärt wird, daß sich die Partei auf das entscheidende Gegen die Errichtung einer internationalen Universität in Wien ausspricht, daß sie die baldige Errichtung einer internationalen Universität in Wien zwar voreinstimmig mit der theologischen und der juristischen Fakultät in Valsugha fordert, und daß sie sich noch so lange allen Universitätsgründungen entgegenstellen werde, bis die florentinische Universität in Valsugha gegründet ist.

Rußland. Der russische Minister des Auswärtigen, Iswolski, ist, wie jetzt aus Petersburg gemeldet wird, für den 20. d. M. nach Berlin in ausereisender Kammerherren Iswolski entnommen einem alten Adelsgeschlecht des Gouvernements Wladimir. Nach Absolvierung des Alexander-Exzems trat er 1875 in den Dienst des Ministeriums des Auswärtigen, um bald darauf der russischen Politik in Rom attached zu werden. Im Jahre 1878 erfolgte seine Ernennung zum Sekretär des Generalkonsulats in Sforzuelen und 1880 zum Generalkonsul. In demselben Jahre wurde er zum Kammerjunker des Hofes ernannt, worauf er den Posten eines Gesandtschaftssekretärs in Warschau bekleidete. Im Jahre 1885 erfolgte seine Versetzung an die russische Botschaft in Washington, 1884 bekleidete er den Posten eines Ministerresidenten am päpstlichen Stuhl. Nachdem er bis zum Jahre 1897 in Rom gemerkt hatte, wurde er Gesandter in Belgrad, um nach einem halben Jahre zum russischen Gesandten ernannt zu werden. Im Jahre 1899 wurde Iswolski, inzwischen zum Kammerherrn avanciert, zum russischen Gesandten in Sforzuelen ernannt, von wo er im Jahre 1902 in derselben Eigenschaft nach Sforzuelen versetzt wurde. In der dänischen Hauptstadt hat Iswolski als ein hervorragender Kenner Italiens. Im Gegensatz zu allen anderen russischen Diplomaten erklärte er schon im Winter 1903/04 auf das bestimmteste, daß der Krieg unvermeidlich ist; Japan sei fast entschlossen, Loszulassen.

Niederlande. Die niederländische Regierung hat von Venezuela die amtliche Mitteilung erhalten, daß der Erlass vom 14. Mai, der den Handel von Curacao schädigte, in alter Form aufgehoben und daß den holländischen Konsuln in Venezuela das Verbot erlassen worden sei.

Portugal. Aus Lissabon wird offiziell erklärt, die in den Blättern verbreitete Nachricht, König Manuel I. sei brankant, entbehrt jeder Begründung.

Marokko. Mulay Hafid ist endgültig anerkannt. Der Wortlaut der am Dienstag von Sultanen des Sultans überreichten Note ist folgender: Die Regierungen, die die Algerias-Akte unterzeichnet haben, haben das Schreiben, welches Mulay Hafid ihnen durch Vermittlung des Dogen des diplomatischen Korps in Marokko vortretenen Bänder haben mit Genehmigung dieser Antwort entgegengenommen, da sie darin einen Beweis dafür sehen, daß die Ausführenden, die sie im Interesse der freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen, welche sie mit der souveränen Macht des christlichen Reiches aufrecht zu erhalten wünschen, in der Note vom

18. November formuliert haben, den Anschauungen Mulay Hafids entsprechen. Infolgedessen haben die Signatarmächte der Algerias-Akte beschlossen, Mulay Hafid als den rechtmäßigen Sultan von Marokko anzuerkennen, und den Dogen des diplomatischen Korps in Tanger beauftragt, diese Anerkennung dem Vertreter Seiner Majestät in dieser Stadt zur Kenntnis zu bringen.

Vestien. Aus Vestien meldet das Bureau „Vestien“: „Sach es Daulch ist nunmehr zum Minister des Auswärtigen ernannt worden.“ Die Vorkämpfer des englischen Gesandten wegen der Wegnahme der Imperial Bank of Persia gehörigen Geldes seitens An de Dautsch haben den Erfolg gehabt, daß die persische Regierung die Vollbehörde von Waischir angestrichen hat, den vollen Betrag zu erstatten. — Prinz Fernan Fernan hat Vestien erlangt, sich als Gouverneur nach Vestien zu begeben. — Die Regierungsbehörde ordnet für einen neuen Abdruck der Proklamations vom 23. November v. J., durch den die Verfassung aufgehoben wurde. Die neue Verfassung trägt die Unterschriften von 38 hohen Geistlichen, was als ein neuer Beweis für die Tüchtigkeit der Westien angeführt wird.

Mittelamerika. Nach Mitteilung des Westfeler Generalkonsulats von Guatemala, ist die aus NewYork verbretete Nachricht, daß Truppen aus Guatemala gegen Nicaragua zusammengezogen worden seien, unzutreffend.

Argentinien. Aus Washington wird gemeldet: Der Marineetat hat dem Marineminister des Kongresses das Flottenprogramm der Vereinigten Staaten unterbreitet. Dieses sieht außer dem Bau mehrerer Kreuzer und anderer Kriegsschiffe den von vier Schlachtschiffen mit 25000 Tonnen Raummasse vor. Das Programm fordert 75 Millionen Dollars.

Sinau. Zur Lage in Sinau wird aus Peking vom Mittwoch telegraphiert: Der englische, der amerikanische und der japanische Gesandte der Ansicht, daß die Entlassung Jianschais eine Lage geschaffen habe, die eine feste Haltung der Mächte erfordere, und maeren den Regenten vor Regierungsaufnahme, die die Ruhe im Innern Sinaus gefährden könnten.

Die Neujahrsansprache des Kaisers.

Von gut informierter Seite wird dem „V. L. A.“ geschrieben:

„Es wird der Versuch gemacht, die Worte, die Kaiser Wilhelm am Neujahrstage an die Kommandierenden Generale richtete, politisch gegen Deutschland auszunutzen. Das Ausland bemüht sich, dem deutschen Staatsoberhaupt neue Schwierigkeiten zu bereiten. Dabei kommt es denen, die diese Politik gegen den Kaiser treiben, am Ende nicht nur darauf an, den Kaiser zu treffen, sondern hauptsächlich darauf, das Deutsche Reich als solches in seinem Ansehen politisch sowohl wie wirtschaftlich zu schädigen. Dieser Versuch kann durch eine einfache, den Tatsachen entsprechende Interpretation der Neujahrsunterbreitung Kaiser Wilhelms mit seinen Generalen zurückgewiesen werden. Der Kaiser hat alljährlich, dem Beispiele seiner Vorfahren folgend, den Korpskommandeuren seine Auffassung über die militärische Lage Deutschlands vorgetragen. Dabei handelte es sich darum, die eigenen Stärkeverhältnisse, die eigene Bewaffnung und Leistungsfähigkeit im Vergleich mit den entsprechenden Qualitäten der uns verbündeten Mächte gegenüber denen unserer wahrscheinlichen oder möglichen Gegner abzumessen. Kaiser Wilhelm erklärte am Neujahrstage 1909, daß es sich diesmal für ihn erübrigte, die militärische Lage zu besprechen, weil in der Deutschen Neuzeit ein Artikel erschienen sei, der alles sage, was in dieser Angelegenheit zu sagen sei. Der Kaiser identifizierte sich darauf mit den militärischen Ausführenden dieses Artikels, der aus der Feder des Generalobersten Grafen v. Schlieffen herrühren soll. Graf Schlieffen, der zu den bedeutendsten Offizieren der Armee zählt, hat in jenem Artikel, wie es die Pflicht des Feldherrn ist, die ungünstigsten Verhältnisse für Deutschland zur Unterlage für seine Betrachtungen gemacht. In diesem Prinzip, die Gewinnchancen so pessimistisch wie irgendmöglich zu berechnen, muß für den Soldaten, der zum Führer berufen ist, unbedingt festgehalten werden. Es ist nur gut, wenn der oberste Kriegsherr sich den pessimistischsten Ausführungen eines hervorragenden Generals anschließt. Was von der Politik in jenen Artikel hineingeschrieben ist, hat für die Erörterungen, die sich bei dieser Gelegenheit wieder mit Kaiser Wilhelm befaßigten, keine Bedeutung, denn der Kaiser hat sich lediglich, wie er ausdrücklich hervorhob, mit dem militärischen Ausführungen des Verfassers identifiziert. Wenn es auch bedauerlich ist, daß durch eine noch unangeführte Indiskretion die Tatsache der Verteilung des bezeichneten Artikels durch den Kaiser an die Öffentlichkeit gelangte und so die Möglichkeit geboten wurde, sie zu unserem Schaden zu verdeden, so muß doch den Versuch, die Angelegenheit wieder gegen Kaiser und Reich auszuweihen, entschieden entgegengetreten werden.“

Der kölnischen Zeitung wird zu der Ansprache des Kaisers aus Berlin gemeldet: „Ein Blick auf die Form des vom Kaiser angezogenen, angeblich vom Grafen Schlieffen stammenden Auftrages der Deutschen Neuzeit zeigt jedem Unbefangenen aufs klarste, daß ein Vergleich mit der Veröffentlichung im Daily Telegraph schiederschieds unmöglich ist. Der Reichskanzler kann es nicht gebilligt haben, daß der Deutsche Kaiser sich öffentlich mit dieser Form der

Auslassungen in der Deutschen Neuzeit identifizierte, und der Deutsche Kaiser kann die Veröffentlichung nicht gutgeheißen oder gar angeordnet haben, weil er durch die feierliche Kundgebung vom 17. November versprochen hat, die Stetigkeit der Politik des Reiches unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit zu sichern.“ Es wäre mit diesem Versprechen nicht zu vereinigen gewesen, wenn diese Ansprache des Kaisers für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen wäre. Somit bleibt als einzige Erklärung des Vorganges die Annahme, daß die Worte des Kaisers durch eine Indiskretion in die Öffentlichkeit gelangt sind, und es ist eine höchst bedauerliche Beobachtung, zu sehen, wie der Kaiser selbst in diesem Kreise nicht davon sicher ist, daß seine Worte an Ohren und vor Augen gelangen, für die sie nicht bestimmt sind. Nicht nur dem Volk, sondern vor allem dem Kaiser müssen nach der Richtung Garantien geboten werden, die es abschließen, daß mit kaiserlichen Äußerungen Mißbrauch getrieben wird.“

Deutschland.

Berlin, 8. Jan. Alle Nachrichten, daß das kaiserliche Hoflager in diesem Winter in Potsdam bleiben und daß das Kaiserpaar nach Berlin kommen werde, sind nützliche Kombinationen. Das Hoflager wird am 11. Januar nach Berlin verlegt und verbleibt dort genau einen Monat, also bis zum 11. Februar. Wann der Besuch des Königs Eduard zu erwarten ist, steht noch nicht ganz genau fest, jedenfalls wohl Anfangs Februar. Der Kaiser nimmt am 11. Januar, nach seiner Rückkehr von Hubertusfod, bestimmt an der Jubelfeier des Kaiser Franz Regiments teil. Das am 14. Oktober 1814 errichtete Regiment, das immer als Garnisonstadt Berlin gehabt hat, begeht das 60-jährige Jubiläum Kaiser Franz Josefs. Nach dem 11. Februar wird der Kaiser möglicherweise eine Reise nach dem Süden antreten, die sich aber nicht bis nach Korfu ausdehnen wird. Genaue Reisebestimmungen stehen noch nicht fest; von längerer Dauer dürfte die Reise aber nicht werden. — Die Neujahrsansprache des Kaisers an die kommandierenden Generale ist, wie die „Samb. Nachr.“ befrichtigt, rein militärischer Art gewesen. Das Blatt fügt hinzu, daß der Kaiser auch nur den militärischen Teil des Schlieffenschen Auftrages vorgelesen habe. — Kaisers Geburtstag soll diesmal im einfacheren Rahmen gefeiert werden, obgleich man eine Anzahl Gäste, wie die Könige von Württemberg und Sachsen, erwartet. Das Saalambestehungsprinzip soll bei Hofe streng durchgeführt werden.

— (Der Bundesrat) hat in seiner Sitzung am Donnerstag dem Geheimenrat gegen den unanfertigen Wettbewerb die Zustimmung erteilt. Der Entwurf dürfte dem Reichstag schon sehr bald zugehen.

— (Das dem französischen Grafen Bourtelos) auf Eruchen bei einer hohen Stelle der entzogene Jagdpfad wieder ausgeliefert worden sei, haben gelegentlich kürzlich die „Münch. Neuest. Nachr.“ gemeldet. Jetzt demontiert die offizielle „Korff. Ztg.“ diese die Nachricht. Die Vertilgung des Bezirksamts steht, durch die dem Grafen der Jagdpfad entzogen worden ist, sei längst rechtskräftig geworden und jede Änderung daran daher ausgeschlossen. — Weiter wird noch bemerkt, daß eine Neuordnung der Jagdpfadverhältnisse unter Ausschluß von Ausländern in Vorbereitung sei.

— (Das Frauenstimmrecht für die Landtagswahlen) hat die oldenburgische Regierung abgelehnt.

— (Aus den Kolonien.) Aber Ausführenden von schwarzen Schutztruppen in Südamerika macht ein Bericht, den das „Samb. Tagbl.“ aus Landeskreisen erhält, Mitteilung. Im Juni kamen nach dem Bericht in dem betreffenden Plage aus Jaunde mehrere Negersoldaten ohne Uniformen an und trieben von verschiedenen Häuptlingen in der Gegend Gefangenahme und Gummiein, wobei sie einige der Häuptlinge so schwer mißhandelten, daß einer von ihnen farb. Die Unmenschen hatten ihm Pfeffer in die Wunden gestreut. Einem anderen Häuptling schlugen sie ein Ohr ab und ein Auge aus. Die Eingeborenen wagten sich nicht mehr aus dem Busche, bis die deutschen Händler die Soldaten entworfen hatten. Durch den Leiter der nächsten Militärstation, der hiervon benachrichtigt worden war, wurden sie arretiert, aber aus unbefangenen Gründe wieder freigelassen und nach Jaunde zurückgeschickt. Zwei von ihnen desertierten dann. Die Soldaten hatten lediglich den Auftrag gehabt, die Eingeborenen an der Gefangenahme zu hindern. — Es wird dringend nötig sein, daß amtlich zu diesem Bericht Stellung genommen wird und daß eventuell die Schuldigen energisch bestraft werden. — Von dem Auffinden von Zantait in der Nähe des Swakopflusses (Deutsch-Südwestsafrika) hat das Reichskonsulamt noch keine Kenntnis. Da der Fund schon vor einiger Zeit gemacht sein sollte, so kann das nicht gerade hoffnungsvoll stimmen.

Die Erdbeben-Katastrophe in Süditalien.

Seite liegen noch folgende Nachrichten aus dem Erdbebengebiet vor:
Urin, 7. Jan. Der Vertreter der „Stampa“ hatte mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten Bertolini noch seiner Rückkehr von Messina eine Unterredung. Bertolini sagte, als er Messina verlassen habe, sei die Lage in Süditalien auf die unglückseligste Weise katastrophal verwickelt. Die mäßig gültig gewesene Verhinderung des Belagerungsstandes habe sich nicht vermeiden lassen, um die Auslösung des Sichelkrieges und die Aufrechterhaltung der Ordnung zu gewährleisten. Das Rettungswerk sei nahezu beendet. Man könne annehmen, daß sich kein Beben mehr unter den Trümmern befände. Messina sei vollständig verloren, nur ein einziges Haus mit einem Stockwerk, das den Erfahrungen der Erdbebenforschung entsprechend aufgebaut ist, sei unversehrt geblieben. Die Wiederherstellung Messinas werde nur möglich sein, wenn man den Erfahrungen auf diesem Gebiete strengstens Rechnung trage. In Reggio seien die Bedingungen für eine Wiederherstellung günstig. Die Stadt sei teilweise erhalten geblieben, da sie zum größten Teile aus kleinen Häusern bestanden habe. Sehr schlimm leide es in vieler Hinsicht für die Verstorbenen der Mütter und im Gebiete, die durch die Erdbebe vollständig verwickelt seien. Der von der Regierung aufgestellte Plan für das Rettungswerk sei ausgezeichnet. General Maga habe 10 000 Mann und zahlreiche Schiffe zur Verfügung, das Arbeitsmaterial werde bezahlt. Die Regierung beabsichtige, sowohl Zelte und Baracken wie irgend möglich anzustellen, damit die Überlebenden, wenn sie wollten, auf ihrer Scholle bleiben könnten. Der Minister erklärte sodann die Kritik, die einige an der Armee und Marine geübt hätten, für unberechtigt. Armee und Marine hätten einen hohen Grad von Selbstverleugung, Menschheitsfreundlichkeit und Opferwilligkeit bewiesen. Auch die Schiffsmannschaften verdienten die Anerkennung des ganzen Landes.

Palermo, 7. Jan. In Vorabend der hier eingetroffenen Kriegsflotte „Orione“ befanden sich 200 gefesselte Verbrecher, die in Messina bei der Verhaftung von Seiten der Engländer worden waren. Von ihnen wurden sofort 7 hingerichtet.

Am. 8. Jan. Über den gespendeten 200 000 Lire für die in Sizilien und Kalabrien Geschädigten hat der König nunmehr zu demselben Zweck noch eine Million bewilligt. Davon hat er 500 000 Lire dem italienischen Roten Kreuz und 200 000 Lire dem Nationalkomitee zur Hilfeleistung für die Geschädigten überlassen.

Am. 8. Jan. Infolge der Erdbebenkatastrophe in Sizilien und Kalabrien beschloß die Regierung, die größte Sparmaßnahme auf allen Verwaltungsgebieten einzutreten zu lassen, besonders aber eine Verabfolgung der Wäntungs- und Pflanzarbeiten, die bisher 40 Millionen umfaßten.

Catania, 8. Jan. Hier werden zurzeit 20 000 aus Messina Geflüchtete auf Kosten der Stadt versorgt.

Zofio, 7. Jan. Dem Parlament ist eine Regierungsverträge zugegangen, die zur Unterstützung der durch die Erdbebenkatastrophe in Süditalien so schwer Betroffenen 5 000 000 Fr. fordert.

Die Rettungsarbeiten.

Rom, 7. Jan. Bis heute wurden in Messina 2312 lebende Verschüttete ausgegraben, darunter zwei, die

bereits neun Tage unter den Trümmern gelegen hatten. Minister Bertolini beauftragte die Fortsetzung der Ausgrabungen und die Verschärfung der Rettungsarbeiten. Die Rettungsarbeiten nehmen jetzt trotz der sich täglich wiederholenden Erdbebe einen ausgezeichneten Fortgang. Überall melden sich Helfer. Ärzte und Lebensmittel sind im Überflusse vorhanden. Das Kriegsschiff „Gertio“ nahm regen Anteil an den Arbeiten. Das Landungsboot zählt etwa 600 Mann. Auch in den kleinen fahrlässigen Orten ist das Hilfswerk gut organisiert. In Rom bildete sich ein großes Komitee, um den arbeitslosen Überlebenden Stellungen zu verschaffen. Alle elternlosen Kinder werden photographiert, um die Auffindung durch Angehörige zu erleichtern. Die Unterstützung Messina wird vorläufig der Unterstützung Palermo aggregiert. (L. N. N.)

Einspielheiten.

Aus den Unglücksfällen werden noch Einzelheiten gemeldet, die verschiedene hervorragende Persönlichkeiten mitleid haben. Major Dele aus Catanzaro hatte einen Telegramm des „L. N.“ aus Rom zufolge, seine drei Töchterchen in einem Erziehungsanstalt des heute zerstörten Bogiana, die dort das Weihnachtstfest in Reggio bei den Großherzögen verlebten und Montag nach Bogiana zurückkehren sollten. Sie wurden verunglückt. Der Vater reiste nach Reggio und grub selbst die drei Körperchen aus, die völlig verunmündet waren. Er suchte dann nach einem Ort und fand nur eine Kiste, dann suchte er nach jemand, der ihm helfe, ein Grab für seine Töchter zu graben, doch niemand war da. Endlich erbat er sich ein mit einem Feld des Krieges kommender Bauer. Beide kamen mit ihrer traurigen Würde zum Friedhof; der Totengräber aber war tot, die Weiber waren tot; der Vater nahm des Bauern Spaten und grub, nimmt dann Weibchen von seinen Kindern und schenkt die Grube zu Ziel der Mütter in seine Garnison findet er seine Frau in Verfall verfallen, ihm selbst war das Haar schneeweiß geworden. — Heute bringt eine italienische Zeitung über 200 Annoncen, in denen Familien aus ganz Italien, der Schweiz, Frankreich und Griechenland Anträge über varentliche Angehörige stellen. Ein Telegramm aus Mailand meldet, daß auf der Station Galati, wo schon vor einigen Tagen ein Zug mit Lebensmitteln geländert wurde, dieses traurige Schauspiel sich wiederholt hat.

Der Überwachungsdienst in Messina.

General Maga sandte an den Ministerpräsidenten Giolitti aus Messina folgendes Telegramm: Der Überwachungsdienst zur Verhinderung von Diebstählen durch die Einschränkung des Zutritts der Bevölkerung ist eingerichtet. An der Wiederherstellung des Aquadukt wird gearbeitet, um für das nötige Wasser zu sorgen. In drei bis vier Tagen wird diese Arbeit ausgeführt sein. Ein Militärgericht ist eingesetzt. Der Dampfer „Loromina“ ist mit etwa 150 verunmündeten und 150 anderen Überlebenden heute von Messina nach Livorno abgegangen. Etwa 2 000 Tote sind beerdigt. Mehl und Holz langen fortwährend an und werden dorthin geschickt, wo sie am nötigsten sind. Man versucht, auf den Eisenbahnliesen Palermo-Messina und Syrakus-Catania-Messina Lebensmittel und andere Lebensgegenstände nach Messina zu bringen. In Brancatore wurde Mittwochabend eine letzte Erberfüllung vorgenommen. Der Vizedirektor des öffentlichen Gesundheitsdienstes hat aus Messina telegraphiert, er habe die fahrlässige Kiste befehligt und für den

Rettungs-, Sanitäts- und Beobachtungsdienst, sowie für die Zuführung von ärztlichen Instrumenten, Verbandszeug und desinfizierenden Mitteln Vororge getroffen. In den von ihm beauftragten Gebieten Messinas sei der Gesundheitszustand zufriedenstellend.

Die Kreuzer „Gertha“ und „Victoria Luise“ sind nach Beendigung der munteren Überflüge gewordenen Hilfeleistung bei Messina nach Korfu gegangen und am Mittwoch dort eingetroffen.

Spenden und Liebesgaben.

Die Kaiserin überdies dem deutschen Hilfskomitee 3000 Mark. Der deutsche Marineattaché, Kapitän Rampe, übernahm die Gesamtleitung der deutschen Hilfsaktion und überließ nach Bedarf. Der Eisenbahndirektor leitete das Komitee mit, das alle Materiallieferungen für die Notleidenden frei zu beschaffen und den in Betracht kommenden Mächten gemacht ist.

Darmstadt, 7. Jan. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen spendeten der „Darmst. Hg.“ zufolge 1500 Mk. für die von Erdbeben Geschädigten.

Vermischtes.

* (Einbruch in die Köpenicker Stadtkasse. Das durch den „Sauptmann“ Wohl bekannt gemachte Ereignis magt wieder einmal von sich reden, und zwar ist es wiederum die Köpenicker Stadtkasse. Es handelt sich in diesem Fall zwar nur um einen funktlosen Einbruchsbestich, auch um keine namhafte Summe, die dem Diebe zum Opfer gefallen ist, aber auch diesmal entbehrt die Geschichte nicht eines gewissen Humores. Gerade in der Nacht, als der Einbruch geschah, befand sich die Köpenicker Polizei auf einer Streife. Der Einbrecher hat gegen 4 Uhr morgens in aller Seelenruhe seine Tat begangen und muß aufeinander sehr ortständig gewesen sein. Zum Gelingen dieses Einbruchs trug in erster Linie die unglückliche Stelle bei, an der die Stadtkasse im Hinterhaus zu Köpenick untergebracht ist; während diese nach der Nordstraße zu auf einem des Nachts völlig unbewachten Hügel im Erdgeschoß untergebracht ist, liegt die Polizeiwache, wo sich stets ein Wachhabender befindet, weit entfernt auf einer anderen Ecke. Da es, wie gesagt, der Zufall wollte, daß sich die Polizeikommission Köpenicks unter Leitung ihres Vorgesetzten auf einer Rast befand, so wurde es dem Diebe, der sich bald nach 3 Uhr morgens an die Arbeit machte, ungemein leicht gemacht. Die zur Kasse führende Tür hat er mit einem Nachschlüssel geöffnet; ein Stemmhebel, das sich an der Tür befindet, hat er gar nicht in Anwendung gebracht. Der Einbrecher muß mit der Verschärfung des Nachschlüssels und der Kasse durchaus vertraut sein. Der Dieb erbeutete die Wechselkassette im Betrage von etwa 600 Mk. und entkam dann unerkannt. In dieser Summe haben sich zahlreiche Strömungs- und sonstige seltene Münzen, Stiegelglas mit dem Wappen der Kaiserin Friederichs etc. (Ein in mehreren Kirchenraum) wurde in der Nacht zum Donnerstag in Basel (Schweiz) verübt. Die Täter waren durch die Kirchengeländer eingestiegen und haben sämtliche goldenen und silbernen Altargeräte geraubt, die einen hohen Wert repräsentierten. Die Ermittlungen ergaben, daß die Einbrecher die Gänge der Kirche auf den Altar gemoren haben, während die andere Hälfte gestohlen worden ist. Trotz der sofort eingeleiteten polizeilichen Recherchen fehlt von den Tätern bisher noch jede Spur.

Dank.

Für die liebevollen Beweise der Teilnahme beim Begräbnis unserer teuren Dahingefahrenen sagt allen herzlichsten Dank die trauernde Familie **Kirchner.**

Eine Wohnung, 6 Zimmer, Küche, Bad und reichliches Zubehör, zu vermieten und sofort zu beziehen. Zu erfragen in der **Reichstr. 8.**

Johannstraße 15 ist eine Wohnung für 30 Taler zu beziehen. Ein Familienlogis ist zu beziehen **Reichstr. 2.**

Herrschastliche Wohnung von 8 Stuben, 4 Kammern und sonstigen Zubehör ist wegen Verlegung sofort zu vermieten und 1. April 1904 zu beziehen. Näheres im Hause daselbst. **Oberaltenburg 15.**

Die weltberühmten **Mannborg Harmoniums** schon von Mk. 100.— an in grösster Auswahl nur allein bei **C. Rich. Ritter** Hoflieferant **Halle a. S.**

Arbeits-Nachweis. Handwerkermeister und Landwirte erhalten unentgeltlich Bescheinigungen. Kleiner Arbeitsnachweis erhalten den Vorzug. Verberge zur Heimat **Wettersburg.**

Matulatur hält stets vorräthig und empfiehlt billigt **Verlag** das „Morseburger Correspondent“.

FORMANT
als wirksames Desinfizens der Mund- u. Rachenhöhle vorzüglich bewährt u. ärztlich empfohlen.
Formant macht die Krankheitskeime unschädlich, deren Tummelplatz die Mund- und Rachenhöhle ist. Dazu gehören die Erreger verschiedener Hals- und Rachenentzündungen, der Mandelgeschwellen, der Diphtherie und alle jene Keime, die von der Mundhöhle aus weiter in den Körper wandern (der Infuenza, der Masern, des Scharlachs, Keuchstusens, Ziegenpeters usw.).
Besondere Vorzüge: Angenehmer Geschmack, Leichte Anwendbarkeit, auch bei Kindern.
Erläutlich in den Apotheken in Originalflaschen à M. 175. Broschüre kostenlos durch **BAUER & Cie., Berlin S.W. 48.**

Reinhold Steckner Bankgeschäft **Halle a. S.** Drahtnachrichten-Stecknerbank.
Ferner 1562, 1563, 1564. gegründet 1855
vermittelt An- und Verkauf von Wertpapieren.
Verschiedene Städte-, Provinz- und Kommunal-Anleihen sowie erstklassige Hypothekenbank-Pfandbriefe werden provisionsfrei abgegeben.
Besorgung neuer Zinsscheine- und Dividendenbogen. Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren. Annahme von Bareinlagen gegen gute Verzinsung.
Reinhold Steckner Bankgeschäft **Halle a. S.**

Wohnung, 1. Etage, bestehend aus 3 Zimmern, Küche nebst Zubehör, Preis 250 Mark, zum 1. April 1904 zu beziehen. **Dr. Jennicke, Bahnhofstraße 10.**
Eine Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Zu- behör, Gas und Garten, zu vermieten und 1. April zu beziehen. Näheres **Reichensteckerstraße 34, 3. Et.**

Anzeigen.
Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.
Kirchen- u. Familiennachrichten.
Sonntag den 10. Januar
(1. n. Epiphania) predigen:
(Gesamtamt wird eine Kollekte für die Gefängnisgefängnisse).
Dom Vorm. 1/10 Uhr: Diaf. Butte.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Predige Herrschmann.
Stadt. Vorm. 1/10 Uhr: Diakonien Schulmeier.
Sonntags 11/4 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Pastor Wetzig.
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Witt.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Deltus.
Im Anschluß an den Gottesdienst Beichte und Abendmahl. **Anmeldung.**
Vorm. 11/4 Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein, Schulmeier.
Abends 8 Uhr: Jünglingsverein.
Katholische Kirche.
Sonntags 5 Uhr abends: Beichte.
Sonntag morgens 7 Uhr: Beichte.
8 Uhr: Frühmesse.
1/10 Uhr: Marien- u. Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre oder Anbacht.
In Reipisch früh 8 Uhr: Pastor Schumann.
In Naumburg früh 8 Uhr: Pastor Bürger.
In Frankleben früh 10 Uhr: Pastor Bürger.
Nachm. 1/4 Uhr: Bestunde.
In Naumburg vorm. 10 Uhr: Pastor Duval.
In Wendorf früh 8 Uhr: Derselbe.
In Naumburg vorm. 10 Uhr: Pastor Ronitz.
In Weierstedt nachm. 1/4 Uhr: Derselbe.
Als Verlobte empfehlen sich **Selma Block** **Wilhelm Juckoff.**
Niederbeuna. Werleburg.

Nähmaschinen
werden schnell und gut repariert bei
L. Albrecht, Schmalstraße 14.
Heiserkeit, Husten

verschwinden bald bei Gebrauche der
echten
„Süßes Knötlich-Karamellen“
a. Bafet 25 Pf. allein bei:
Richard Ruppert, Central-Drogerie,
Germann Emanuel, Gotthardt-Drogerie.

Dom-Männer-Verein.
Religionsgesellschaftliche Vorträge des
Herrn Superintendenten Bülhorn
über die drei Weltreligionen:
1. Buddhismus (11. Januar); 2. Jofam
(8. Februar); 3. Christentum (8. März).
Erster Vortrag (Buddhismus) am
Montag den 11. Januar,
abends 8 Uhr,
in Rülles Hotel.
Gäste sind willkommen.

Turn-Verein „Rothstein“
Sonntag den 10. Januar 1909 von nachm.
3 und abends 8 Uhr an
Tänzen
in Etablissement „Cafino“.
Freunde und Gönner des Vereins
sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Daspig.
Sonntag den 10. Januar
Maskenball
wozu freundlichst einladet.
Gustav Schröder.
Die drei besten Masken
erhalten Prämien.

Kaffeehaus Meufchau.
Sonntag den 10. Januar 1909, von
nachmittags 3 und abends 8 Uhr an,
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet
Karl Steinfelder.

Rohlands Restaurant.
Täglich Konzert
des Damenorchesters Donauingen
Dir.: Geschwister Grillmair.
Anfang abends 7 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Franz Rohland

Harings Restaurant.
Sonnabend
Pökelrinderbrust.

Zum alten Dessauer
Heute abend
Salzknochen und ff. Vorkbraten.

Dieters Restauration.
Sonnabend abend Salzknochen
Kretschmers Restauration.
Sonnabend Salzknochen.

Deutscher Kaiser.
Heute Sonnabend **Schlachtfest.**
Aug. Biobel.

Heute Sonnabend
Schlachtfest.
Frau **Anna Sommer, gr. Ritterstr. 1.**

Heute Sonnabend
Schlachtfest.
Schlegel, Schmalstr.

Heute Sonnabend
Schlachtfest.
Frau **Clara Steger, Krautstr. 8.**

Heute
Schlachtfest.
A. Leine, Sand 22.

Keine Zerstörung der Wäsche



kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels
Persil
zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.
Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**
auch der weitbekannten Henkels Bleich-Soda.

Magdeburger Privat-Bank
Zweigniederlassung Merseburg.
Wir sind bis auf weiteres Abgeber von neuester Emission
4% mündelsicherer Kommunal-Obligationen der Preussischen Pfandbrief-Bank,
unkündbar bis 1. Januar 1918,
provisionsfrei zum jeweiligen Tageskurse (101,25%)
(Stücke zu 300, 500, 1000 und 3000 Mark).

Versorgen Sie sich und Ihre Angehörigen
mit Gummischuhen,
denn die meisten Erkältungen kommen durch nasse Füße.
Gummischeuhe
nur erstklassige Fabrikate
empfiehlt **Paul Exner, Gummischuh-Reparatur-Anstalt.**
Nach längerer Ausbildung in der Dr. Zimmermannschen Bruchheilanstalt zu Hannover habe ich in Leipzig-Schleussig, Dammstr. 10 eine
Bruchheilanstalt
f. Anteils-, Wasser- u. Brampfaderrüchre (ohne Operation) eröffnet.
Sprechstunden nur Wintergartenstr. 7, 10^{1/2}-12, 4-5, Mittwochs und Sonntags nur vormittags. Prospekt frei. Zuschriften nach Dammstrasse 10 erbeten.
Dr. H. Jacobi, Arzt.

Dr. Mellinshoff's
Cognac-, Rum-, Likör-,
Limonaden- und Punsch-
Essenzen
in Originalflaschen à 75 Pf.
sind, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiß, die Alltags-, im Gebrauch die ausgiebigsten und bewährtesten. Man wisse Nachahmungen zurück.
„Die Geheime Destillierkunst für Jedermann“, welche über 100 Rezepte enthält, ist bei den Verkauflern, bei den Apotheken erhältlich oder auf Wunsch umsonst u. franko v. d. Essenzfabrik
Dr. Mellinshoff & Cie., Bückeburg.
Dr. Mellinshoff's Essenzen sind zu haben:
in Merseburg bei **Reinhold Rietze, Kaiser-Drogerie,**
Wilhelm Kleistich, Adler-Drogerie.

Künstliche Zähne, Plomben etc.
Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse.
Schmerzloses Zahnziehen. — Mässige Preise.
Willy Muder, Merseburg, Markt 19.
Gegenüber dem Ratskeller.

Bollsbibliothek und Lesehalle
geöffnet Sonntag vormittags von 11—12 Uhr
und 3—7 Uhr nachm.

Reichsfrone.
Täglich von abends 7 Uhr an
Familien-Unterhaltungs-, Instrumental- und Gesangs-Konzerte
D'Schlierfeer Nachtigallen
Entree frei. Entree frei.
Jeden Sonntag von 11—11 Uhr
Frühshoppen-Konzerte.
Heute
Schlachtfest.
Ernst Vogel, Rauchsiederstrasse.
Verkaufe Sonnabend von früh an
Schweinefleisch, Schmeer und fettes Fleisch
Gotthardtstrasse 27.

Nine zu 2 Knaben (Engländer) noch einen oder zwei Knaben aus guter Familie in Pension.
Frau **Emma Herwig, Halle a. S.**
Geisstrasse 48.

Für mein neu eingerichtetes stoffes Drogen-, Farb- und Kolonialwarengeschäft suche ich zu Oftern 1909 einen flotten aufgeweckten Jungen mit guter Schulbildung
als Lehrling.
Hochmündliche Ausbildung zugesichert. Während der Kursferien großstädtischer Betrieb. Bedingungen sind günstig. Kost und Logis beim Chef. Oftern, wenn möglich persönliche Vorstellung, bei **Anton Sömsch, Bad Dürrenberg a. S.**

Einen Lehrling
sucht zu Oftern
K. Löbe, Fleischermeister.

1 Sattler-Lehrling
sucht Oftern
Hermann Kuntz, Sattlermeister, Gotthardtstrasse.

Gärtner-Lehrling
Oftern unter günstigen Bedingungen gesucht.
R. Rockendorf, Muldenstr. 20

Ein Lehrling
wird unter günstigen Bedingungen zu Oftern angenommen.
G. Schaffernicht, Schmiedemstr., Merseburg

Ein Bäckerlehrling
kann zu Oftern in die Lehre treten bei
R. Hermann, vorm. Gieselerberg.

Einen Lehrling
sucht zu Oftern
K. Kellermann, Fleischermeister.

Einen Bäckerlehrling
sucht zu Oftern
Gustav Kahle, Robuamstrasse 9.

Ein Knecht,
der Feldarbeit versteht, wird sofort gesucht
Oberbana 11.

Ordentlicher Knecht
per sofort oder später gesucht. Näheres
Gotthardtstrasse 2.

Mädchen oder Frau
für nachmittags zum Anfabren gesucht
Blumenhofstrasse 8, vt.

Jüngeres Dienstmädchen
sofort oder 1. Februar gesucht
Krausenstrasse 2.

Gesucht zum 1. April 1909 für einen Hausgalt von zwei Personen ein
älteres Mädchen

aus guter Familie, welches perfekt tochen kann. Wäsche aufrum Saufe. Gehalt 80—100 Taler nach Leistung. Beste Zeugnisse erforderlich. Oftern unter J D an die Erped. d. Bl.

Eine Handarbeit in der Ritterstrasse verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Wagnerstr. 1, part.

Ledergürtel
gegen Belohnung
Gärtnerstrasse 18 I, am Damm.

50 Mk. auf dem Wege Weichenfelder, felder, Arete, Schmalstrasse, Markt, Entenplan, ff. Ritter- und Dahnhofstrasse verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben in der Erped. d. Bl.
Hierzu eine Zeilage.



Die Beurteilung der Katastrophentheorie

durch die „Leipziger Volkszeitung“, von der wir kürzlich berichteten, stellt allem Anschein nach nur einen tollwütigen Seitenhieb eines einzelnen Redakteurs dar. Dem Schuldigen wird wegen seiner Keckerei wohl tüchtig der Kopf gewaschen sein, denn bereits zwei Tage vorher lächerlich gemacht worden war, zu verteidigen. Der arme Schriftgelehrte der „Leipziger Volkszeitung“, der zu dieser Arbeit ausgerufen war, hat aber seine Aufgabe noch schlechter gelöst, als man erwarten konnte. Denn — man denke und staune: er begründet die Notwendigkeit einer gewissen Umwälzung in den Zukunftsstaat hinein mit dem — Erdbeben von Messina! Der kurzweilige Kaus schreibt nämlich:

„Die Natur macht keinen Sprung, lautet ein bekannter und beliebter Satz, bei ihr gibt es keine gewaltsamen Unterbrechungen der friedlichen Entwicklung, die Evolution hat die Revolution, und es gibt nichts Sinnloseres, Naturwidrigeres als etwa eine revolutionäre Politik. Unsere Leser kennen die Weise, sie kennen der Zeit, sie kennen auch die Verfallener. Es sind die bekannnten Theoretiker vom allmählichen friedlichen Hineinwachsen in den Zukunftsstaat, bei dem sich alles so wunderbar und ganz von selbst ergibt, es sind die fanatischen Gegner jeder revolutionären Politik, jeder revolutionären Politik, jeder revolutionären Theorie. Und ein Hauptargument für ihre revolutionären antirevolutionären Anschauungen bildet eben der Hinweis auf die angebliche friedliche Entwicklung in der Natur. Was es damit auf sich hat, sehen wir ja jetzt wieder. Was sich durch jahre, jahrhundertlang alle kleinste Veränderungen im Erdinnern vorbereitet hat, das kommt jetzt mit ungezügelter Naturkraft zur gewaltsamen Explosion und macht alle Schmelzeinbläser der friedlichen Entwicklung verkommen. Freilich! Diese Erdrevolutionen lassen sich nicht verhindern, ebensowenig wie der Ozean oder die Sturmflut. Aber was hier aus physikalischen, terrestrischen Gründen unvermeidlich ist, das ist in der aufsteigenden Herrschaft beruhenden Gesellschaft aus sozialen Gründen unvermeidlich: die Revolution. Kein abstrakt freilich bestände die Möglichkeit, das eine herrschende Schicht die Umwälzungen, die sich in den Tiefen der Gesellschaft vollziehen hat (!) erkennt und die nötigen Konsequenzen daraus zieht. Aber die abstrakte Möglichkeit ist eine konkrete Unmöglichkeit; denn noch nie hat es eine herrschende Klasse gegeben, die die Zeichen der Zeit erkannt und auf ihren Verfall zurückgegriffen hätte. Noch immer hat es dazu der Revolution bedurft. Und das wird auch in Zukunft so sein, so lange wir eine auf Menschenanbeutung beruhende Gesellschaftsordnung haben. Die Gewalt ist die Hebamme jeder alten Gesellschaft, hat Karl Marx, die mit einer neuen schwanger geht, und wer gewaltsame Umwälzungen aus der Menschengeschichte verbannen will, unter Berufung auf lediglich friedliche Umwälzungen in der Naturgeschichte, der dekretiert zuerst, daß in Zukunft Erdrevolutionen und gewaltsame Ausbrüche, wie die von Siditalien zu unterbleiben haben.“

Die „Fr. Ztg.“ bemerkt hierzu: Wir zitieren den Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ nicht darum so ausführlich, weil wir ihn ernst nehmen, sondern weil wir einmal zeigen wollen, welche Verwüstungen in schwachen Gehirnchen die sogenannte materialistische Geschichtsauffassung anrichten kann.

Deutschland.

— (Über die Dispositionen des Reichstags) nach Neujahr macht eine Korrespondenz folgende Mitteilungen: Da die Ostervertretung voraussichtlich am 31. März erfolgen dürfte, werden dem Reichstage rund zwölf Sitzungswochen zur Verfügung stehen. In dieser Zeit will der Präsident, nach Zustimmung des Seniorenprompts, viermal eine Pause von mehreren Tagen eintreten, mindestens die Sonnabend- und Montagabende nach etwa je zwei Wochen ausfallen lassen. Es kann somit im ganzen mit etwa 56 Plenarsitzungen und deshalb auch mit der glatten Erledigung des Reichstagsauftrags bis zum Beginn des neuen fiskalischen Jahres gerechnet werden. Für die Osterferien sind nur knapp drei Wochen in Aussicht genommen. Schon am 20. April wird sich das Haus wieder versammeln, um — bei der Reichhaltigkeit des sicher dann noch unerledigten Materials (Reichsfinanzreform, Wohnungsvorlage, Große Gemeinderenovele) — wohl bestimmt bis kurz

vor Pfingsten, das auf den 30. Mai fällt, zusammenzubleiben. — Natürlich handelt es sich nur um vorläufige Dispositionen, die unter Umständen leicht eine Änderung erfahren können.

— (Der Verband reisender Kaufleute bei Minister Breitenbach.) Eine Deputation des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands (Sitz Leipzig) wurde vom Minister der öffentlichen Arbeiten Staatsminister Breitenbach empfangen. Die Deputation trug dem Minister ihre Wünsche bezüglich der Eisenbahnreformen vor. Der Herr Minister äußerte sich dahin: An eine Abänderung des Gepäcksartikels sei nicht zu denken. Er bringe allerdings den reisenden Kaufmann im Nachverkehr fürchten, die aber in Kauf genommen werden müßten, da im übrigen große Vorteile geboten würden. Alle übrigen Wünsche versprochen er prüfen zu lassen und stellte bei einigen (Gepäck über den kürzeren Weg, Aufgabe der Musterbox ohne Fahrkarte, Wahl der Route und ihre Abänderung auf der Fahrkarte) deren Erfüllung in Aussicht. Hinsichtlich der Fahrkartenerhöhung meinte er, die reisenden Kaufleute möchten mit dafür sorgen, daß die Steuererhöhung angenommen werde, dann seien die Fahrkartenerhöhungen von selbst.

— (Die Deutsche Landesgruppe der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung.) hat am Dienstag nachmittag ihre Beratungen beendet. Zum Schluß gelangten folgende von dem Referenten und dem Vorsitzenden bzw. von dem Vorstand vorgelegten Resolutionen widerspruchslos zur Annahme: Die Deutsche Landesgruppe der I. K. V. hält an ihrer Auffassung fest, daß für die Verbesserung unserer Strafrecht eine durchgreifende Reform des Strafprozesses erforderlich ist, die im Zusammenhang mit einer Reform des Strafrechts vorgenommen werden müßte. Sie kann daher den jetzt vorgelegten Entwurf nur als ersten Schritt für die notwendige große Reform von Strafrecht, Strafprozess und Strafvollzug betrachten und erachtet auch hierfür folgende Änderungen für notwendig: 1. Bei der im Gesetzentwurf vorgesehenen Regelung der Berufung müssen auch in der Berufungsinstante Verurteilten zugezogen werden, dabei ist die Möglichkeit ins Auge zu fassen, für das erstinstanzliche Verfahren mit zwei Gerichten, einem höheren und einem unteren Gericht, ohne eine Mittelstufe auszukommen. 2. Billige Selbständigkeit der von allen inquisitorischen Elementen zu befreienden Hauptverhandlung. Vereinfachung des Grundgesetzes des § 244 Abs. 1. St. P. O. (uneingeschränkte Beweisaufnahme). 3. Gegen die Verhängung der Unteruchungshaft hat auf Antrag mündliche Verhandlung stattzufinden. Neben wegen Verbrechen oder Vergehens Verhafteten ist auf Antrag ein Verteidiger zu bestellen. 4. Durchbrechungen des Legalitätsprinzips sind nur unter weitgehenden Kautelen als sie der Entwurf aufstellt, zulässig. — Ferner wird der dringende Wunsch ausgesprochen, daß die Behandlung jugendlicher Übeltäter in formeller und materieller Beziehung durch ein Spezialgesetz geregelt werden möge. — Die Landesversammlung beauftragt die in Frankfurt a. M. eingeleitete Strafprozesskommission, die weitere legislative Behandlung des Strafprozessentwurfes zu verfolgen und im geeigneten Augenblick durch Veranlassung der Landesversammlung, soweit dies nicht ausführbar erscheint, selbständig zu dem Entwurf erneut Stellung zu nehmen.

— (Genossen unter sich.) In der letzten Nummer der „Neuen Zeit“ veröffentlicht Eduard Bernstein eine gegen Kautsky gerichtete Erklärung, an deren Schluß es heißt: „Wenn Kautsky in Übereinstimmung mit allem, was er über meinen Geisteszustand schon geschrieben hat, endlich dazu übergeht, die Sammlung eines Fonds für verblödete ehemalige Mitarbeiter der „Neuen Zeit“ zu veranstalten, so werde ich unter Umständen auch solchen Fonds eine Kapitalteilgenossenschaft nicht ablehnen.“ Kautsky antwortete u. a. auf diese „brüderliche“ Erklärung: „Genossenschaft erscheint es mir notwendig, ein „Konsumtionskapital“ für verblödete ehemalige Mitarbeiter der „Neuen Zeit“ zu sammeln. Diese Funktion haben ja die „Sozialistischen Monatshefte“ übernommen.“

— (Die Säuberung Deutsch-Südwestafrikas) und der angrenzenden englischen Gebiete von aufreuerischen Vandalen macht mit Hilfe der Kooperation der deutschen und englischen Behörden erfreuliche Fortschritte. Die „Modd. Allg. Ztg.“ schreibt darüber: Die zwischen der königlich großbritannischen Behörde und der Kapregierung eingetretene und dem Staatssekretär des Reichskolonialamts andererseits im Sommer dieses Jahres mündlich getroffenen Versicherungen wegen gegenseitiger Unterstützung bei der Beseitigung der unruhigen Elemente an der Grenze des südwestafrikanischen Schutzgebietes beginnen ihre Früchte zu tragen.

Die Kapregierung hat dem Wunsche des kaiserlichen Gouvernements in Windruf entsprechend, die nach ihrem Führer Dr. Mann genannte Dr. Mann-Wand an die kaiserliche Behörde ausgeliefert. Gegenwärtig ist auf Requisition die Wand des Klein-Fatobus, welche im Laufe des vorigen Jahres aus den Hottentostenlostationen bei Warmbad ausgebrochen und nach einem Überfall auf die Farm Aufsehen in das britische Gebiet übergetragen war, zunächst verhaftet worden. Der Führer Klein-Fatobus und ein anderer Hauptling, welche sich dieser Verhaftung entziehen wollten, sind, nach einer solchen eingetragenen Meldung, wegen Fluchtverwehrens von der Kapkolonie erschossen worden. Ferner sind am 5. d. Mts. bei Rietfontein (Britisch-Gordonia) der Kapkolonie 21 bewaffnete Hottentoten in die Hände gefallen; sie wurden im Einverständnis mit der deutschen Kolonialregierung nach Abgabe ihrer Waffen interniert, um demnachst in den Osten der Kapkolonie abgeschoben zu werden. Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um die Bande, welche die kürzlich gemeldeten Unruhen im Süden des Schutzgebietes verursacht hat. Schließlich wird gemeldet, daß Simon Copper, welcher sich mit seinem Anhang in Britisch-Betschuanaland aufhalten soll, erklärt hat, er sei nunmehr des Verlogs müde. Copper befand sich nach letzten Mitteilungen auf dem Marsche nach Osten, d. h. nach dem Innern von Britisch-Südafrika. Verabredungen wegen der Stillsetzung des Bandenführers und seines Anhangs wurden gleichfalls zwischen den High-Commissionern von Britisch-Südafrika und dem Staatssekretär bei deren Zusammenkunft am 21. Juni v. J. in Pietermaritzburg getroffen. Die Bedeutung dieser Vorgänge liegt im wesentlichen darin, daß die bisher bei der Grenzüberbreitung vorhergehende Aufzählung, als fänden die in Deutsch-Südwestafrika vertrieben Linienten im Nachargebiet Schutz und Deckung, gründlich zerstückt wird, was auch auf die übrigen noch nicht ganz beseitigten Hottentotenstämme Deutsch-Südwestafrikas nicht ohne nachhaltige Einwirkung bleiben kann.

Provinz und Umgegend.

† Leuchtern, 7. Jan. Eine eigenständige Fertigkeit besitzt ein hiesiger Hülsenmonteur Gr. Er fängt Edel- und Steinmader, Flisse und dergl. lebendig und machte auch wiederholt an diesen Raubtieren mit Erfolg Jähmungsversuche. Jetzt besitzt er einen Gelmadner von 69 cm Länge, der ihm in die Wohnung folgt, wie eine Hauskatze.

† Magdeburg, 6. Jan. Wie aus der Aufstellung des statistischen Amtes hervorgeht, hat die Einwohnerzahl Magdeburgs eine Viertelmillion bereits überschritten. Mit der Eingemeindung der Altdörfer werden sich die Stadterordneten bereits in der nächsten Sitzung beschäftigen. Im Falle die sechs Landgemeinden und der Gutsbezirk Hülpeleben in den Kommunalverband der Stadt Magdeburg aufgenommen werden, voran nicht mehr geweiht werden kann, vergrößert sich die Fläche des Stadtgebietes von 6673 auf 11 074 Hektar und die Einwohnerzahl auf etwa 278 000. Dann würde Magdeburg bezüglich der Flächenausdehnung nur noch von Köln a. Rh. übertroffen werden, dessen Stadtgebiet sich auf 11 120 Hektar ausdehnt und damit unter den deutschen Großstädten an erster Stelle steht.

† Dessau, 7. Jan. Ein großes Urnenfeld ist in der letzten Tagen beim statischen Obfistmtergarten an der alten Leipziger Straße aufgedeckt worden. Ungefähr 50 Urnen verschiedener Form und Größe, viele davon mit reicher Verzierung, wurden zutage gefördert; etwa 20 sind unbeschädigt. Von den übrigen können viele von sachkundiger Hand wieder zusammengefügt werden. Auch Beigaben aus Bronze (Ohrengehänge und Spangen), sowie Hausgeräte (Mahlsteine usw.) wurden reichlich gefunden. Der Fund ist einer der größten und wertvollsten, die je in der Umgegend von Dessau gemacht worden sind. Er gehört der älteren und mittleren Periode der Bronzezeit an (500—150 v. Chr.). Im Obfistmtergarten sind beim Ausheben von Baumlöchern viele Wohngruben mit Feuerstellen aus der jüngeren Bronzezeit gefunden worden.

† Kassel, 7. Jan. Anlässlich seiner Erhebung in den Adelsstand schenkte der Rittergutsbesitzer von Garven-Garvensburg in Wildungen dem unter Protektorat der Fürstin Bathildis stehenden dortigen Schipfelsheim 20 000 Mk. der Volkshilfskasse für Arien- und Mafenkranken in Wildungen 20 000 Mk.

† Sulz, 7. Jan. Eine hier abgehaltene Versammlung von Interessenten stimmte der geplanten Errichtung eines Elektrizitätswerkes mit Überlandzentrale und einer elektrischen Straßenbahn zu. Der Kostenanschlag beziffert

sich auf 2 100 000 Ml. Die Bildung einer Gesellschaft ist vorgesehen.

† Halle, 8. Jan. Trotz der ungünstigen geschäftlichen Lage sind die Arbeitnehmer im Schneidergewerbe nach Kündigung des Tarifvertrages mit Mehrforderungen, die sich auf einige Hundert Positionen beziehen, an die Arbeitgeber herangeraten. — Ein anscheinend dem Kaufmannsstande angehörender, etwa 45 Jahre alter Mann erschloß sich gestern Morgen auf einem Aborte des hiesigen Bahnhofs. Der Unbekannte hatte eine Fahrkarte nach Naumburg bei sich. — Der 641 ohm umfassende Ballon „Halle“ des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Luftschifffahrt, Section Halle, ist vorgestern unter Führung des Kapitän's Niemann zum ersten Male mit Wasserstoff gefüllt von Witterfeld aus vormittags 8 Uhr aufgestiegen. Trotzdem drei Mitglieder mit einem Gesamtgewicht von 270 kg im Korb waren, konnten noch 9 Sack Ballast à 20 kg mitgeführt werden. Abends 7 Uhr erfolgte die Landung bei Döllens-Abzug, 17 km südwestlich von Naumburg a. W. Wenn die Fahrtrichtung eine geradlinige gewesen ist, hat der Ballon eine Strecke von 205 km durchflogen.

† Halle, 8. Jan. Unter eigenartigen Umständen hat gestern ein hiesiger junger Arbeiter in seinem Leben ein Ziel gesetzt. Er mietete sich eine Droschke und gab dem Droschkenführer Anweisung, ihn in die Heimat, einen nahen Ort des Saalkreises, zu fahren. Als das Gefährt dort anlangte, lehnte der junge Mann einsetzt in den Pflaster. Er hatte sich unterwegs erschossen. — Vom Kutcher vor war der Schuss gehört worden, aber er hatte geglaubt, der Schuss sei außerhalb der Droschke abgegeben worden. Die Ursache für der unglückigen Tat, die über eine allgemein geachtete Gutsbesitzerfamilie schweres Leid gebracht, ist nicht bekannt.

† Naumburg, 8. Jan. Zur Ausübung der demnächst in den Oberkurs tretenden Seminaristen am hiesigen Seminar ist jetzt mit drei Klassen der Knaben-Vollschule eine Seminar-Abteilung eingerichtet worden, die nach Fertigstellung des Seminar-Neubaus zu einer selbstständigen Schule erweitert wird.

† Camburg, 8. Jan. Der Haushaltsungsplan der Stadt für das Jahr 1909 weist einen erheblichen Fehlbetrag auf, so daß die Umlagen um mindestens dreißig Prozent erhöht werden müssen. Camburg hat in den letzten vier Jahren eine größere Anzahl städtischer Projekte zur Ausführung gebracht, so daß eine Steuererhöhung unausbleiblich war.

† Magdeburg, 8. Jan. Im benachbarten Kl.-Dietrichen führen am Sonntag drei Knaben von einer Anhöhe herab, auf einem Schitten stehend, auf den Dörflein, wo sie in der Mitte eintrachen. Einem jungen Magdeburger gelang es infolge seines mutigen Eingreifens, die Knaben vom sicheren Tode des Ertrinkens zu retten. — Im nahen Wiederitz ertrank auf dem Jagd See das 10 jährige Dörfleinchen des Arbeiters August Große.

† Halberstadt, 8. Jan. Die Stadtverordneten bewilligen 10 000 M. für Vorarbeiten zur Erweiterung des Wasserwerkes.

† Roklau (Anhalt), 8. Jan. Unter dem Verdacht der Raubmörder Sternickel zu sein, wurde gestern ein Mann in das hiesige Gerichtsgelände eingeliefert. Er hatte sich in den benachbarten Dörfern Bräsen und Weiden verdinglich gemacht, so daß er von dem dortigen Gerichts-Justiz-Verfahren genommen wurde. Es wird sich wohl auch diesmal nicht um den gesuchten raffinierten Verbrecher handeln.

† Plauen, 8. Jan. Großer Wassermangel macht sich jetzt in allen Städten des Vogtlandes bemerkbar. In Plauen ist der Wassermangel so groß, daß vom Rat die Entnahme von Wasser aus den städtischen Leitungen für Badegewede strengstens untersagt worden ist. In Greiz i. V. ist die Wassermot nicht geringer. Man gibt das Wasser nur noch fundenweise ab.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 9. Januar 1909.

** Aufruf. Das deutsche Hilfskomitee für die in Südtalien durch Erdbeben Geschädigten, dessen Protokoll die Kaiserin ist, verhandelt in diesen Tagen folgenden Aufruf: „Ein furchtbares Unglück ist über Italien hereingebrochen. Menschenleben ohne Zahl sind vernichtet, blühende Wohnstätten vom Erdboden verschwunden, ganze Städte zerstört, ganze Provinzen verwüstet. Angesichts der verheerenden Katastrophe, die mit so ungeheurer Sprache zu uns spricht, öffnen sich überall im Deutschen Reiches Herzen und Hände, um in werthätiger Opferwilligkeit Wohlthat zu üben und Genuß zu lindern. Es gilt die Gaben der einzelnen zu sammeln und die Hilfsbereitschaft zu organisieren. Zu diesem Zwecke hat sich ein Komitee gebildet, das sich mit diesem Aufruf an das deutsche Volk wendet. Jeder Betrag, auch das kleinste Scherlein, ist willkommen! — Auch in unserer Stadt, die so oft zeigte, daß sie offene Hände für fremdes Unglück hat, sind

Sammelstellen errichtet worden. So nimmt auch die Geschäftsstelle des Merseburger Correspondenten jederzeit Spenden entgegen.

** Zur Steuererklärung für 1909. Beim Mahen der für die Steuererklärung angelegten Zeit wird daran erinnert, daß viele Nachfragen auf Steuererklärungen vermieden werden könnten, wenn die Steuerpflichtigen auf der dritten und vierten Seite der Steuererklärung gleich die Veränderungen des Einkommens und der Abzüge gegen das Vorjahr eingehend erläutern, sowie das Einkommen aus Grundvermögen und aus Handel und Gewerbe angeben. Zu dem Einkommen aus Handel und Gewerbe wird besonders bemerkt, daß der dreijährige Durchschnitt nur bei solchen Kaufleuten zu berechnen ist, welche Handelsbücher nach Vorschriften der §§ 38 ff. des Handelsgesetzbuches führen.

** Die Erneuerung der Radfahrkarten wird den Beteiligten in Erinnerung gebracht. Radfahrer, deren Karten abgelaufen sind, werden auf tun, sich sofort um Anstellung einer gültigen Karte zu bemühen.

** Zur Kanalfrage. Wir berichteten bereits, daß hier in den nächsten Tagen ein volkswirtschaftlicher Vortrag als Veranstaltung des Verkehrsvereins für Merseburg und Umgegend über das Elster-Saale-Kanalprojekt gehalten werden wird. Nachdem wegen einer Wasserbindung Leipzigs im ganzen 6 Projekte aufgetaucht und auch diskutiert worden sind, hat sich die Frage nun doch soweit geklärt, daß jetzt nur noch der Weg nach der Saale angeht. Hierbei ist in letzter Zeit, besonders bei der Übernahme einer Zinsgarantie in Höhe von 300 000 Mark durch die Stadt Leipzig, das Projekt Leipzig-Creyppau zweifellos das in erster Linie in Frage kommende gewesen. Da die Entscheidung über die Zinsfinanzierung dieses Wasserwerkes sehr bald fallen wird, müssen die Interessenten unserer Gegend in unabweisbarer Weise darauf, daß sie nur für das Creyppauer Projekt eine Unterfertigung in Aussicht stellen können und daß nur dieses Projekt für unsere Gegend Interesse hat. Diese Stellungnahme, die den wirklichen wirtschaftlichen Interessen der Stadt Merseburg und des gesamten Hinterlandes von Merseburg entspricht, wird am nächsten Auspruch finden in einem starken Besuch der angeforderten Versammlung.

** Die neuen und billigen Garnisonen des 4. Armeekorps. Vom Armeekorps-Verwaltungsdepartement des Kriegsministeriums ist soeben das Befestigungsgeld für das erste Halbjahr 1909 festgesetzt worden. Für unsere Garnison Merseburg beträgt es 38 Pfg. für den Gemeinen, 49 Pfg. für den Unteroffizier, der in dem niedrigen Befestigungsgrade liegende Betrag für eine Fleischportion 22,480 Pfg. Merseburg ist im Bereich des 4. Armeekorps eine nicht ganz billige, aber auch nicht ganz teure Garnison, es steht hinsichtlich des Befestigungsgeldes von 38 und 49 Pfg. mit Halberstadt, Stendal, Halle, Salzwedel, Wittenberg gleich. Die billigste Garnison ist Magdeburg mit 35 und 44 Pfg., es folgt Blankenburg mit 35 und 45 Pfg., desgleichen Gardelegen. Dann folgen Burg, Jerbst und Dessau mit 36 und 46 Pfg., Alenburg mit 37 und 47 Pfg., sodann Duedlinburg und Weisenfels mit 37 und 48 Pfg. Teurer als Merseburg sind Bemburg mit 39 und 50 Pfg., Goslar mit 37 und 51 Pfg., desgl. Torgau. Am teuersten ist Annaburg mit 40 und 52 Pfg.

** Unglücksfall mit tödlichem Ausgang hat sich am Donnerstagabend im hinteren Gothardsteische ereignet. Dort sind seit einigen Tagen Arbeiter mit Holzschneiden beschäftigt, so auch der Arbeiter Karl Würtner von hier, geboren am 5. Februar 1854 und in der Breitelstraße wohnhaft. Zur Zeit des Feierns wurde W. von seinen Arbeitskollegen vernachlässigt, man legte hierauf aber kein Gewicht, da man annahm, er sei bereits nach Hause gegangen. Dort erwartete ihn jedoch seine Frau am Abend vergeblich und erst am Freitag früh hörte sich sein Verschwinden an. Mehrere jugendliche Frauen fanden am Geiselsufer die bei der Arbeit abgelegten Sachen des W. und schließlich dicht vor der im Hintersteiche über die straff stehende Geißel führenden Brücke den W. selbst als Leiche im Wasser. Er ist jedenfalls auf dem Wege nach seinen Sachen am Ufer ausgeglitten und in die Geißel gefürzt, aus der er sich lebend ohne fremde Hilfe nicht wieder herauszubefrei vermochte. Die Untersuchung hat auch ergeben, daß man es hier mit einem Unglücksfall trauriger Art zu tun hat. Würtner ist in dem schmalen Flußbett der Geißel angekommen, weil er, von der Arbeit in freier Luft ermüdet und heiß geworden, sich nicht mehr festhalten konnte. W. wird von seinem Arbeitgeber als ein tüchtiger und folgender Arbeiter geschildert. Er war verheiratet und ist Vater mehrerer erwachsener Kinder.

** Fußballsport. Der Fußballverein „Hohenzollern“ eröffnet am morgenden Sonntag seine diesjährige Fußballsaison und zwar hat er sich als ersten Gegner seinen hiesigen alten Rivalen, den Fußballklub „Preußen“ auserkoren. Die in letzter Zeit zwischen den I. Mannschaften dieser beiden Vereine

ausgetragenen Wettspiele konnten die „Hohenzollern“ immer nur knapp (3:2, 4:2) für sich entscheiden und dürfte daher auch das morgende Spiel einen recht interessanten Verlauf nehmen. Das Spiel beginnt nachmittags 2 1/2 Uhr auf dem großen Greizerplatze.

** Spielplan des Stadttheaters in Halle. Sonabend nachmittags wird das diesjährige Weihnachtsspiel „Frau Holle“ oder „Goldmarie und Pechmarie“, das noch ungechwächte Zugkraft besitzt, nochmals bei seinen Preisen wiederholt. Abends 7 1/2 Uhr geht „Fidelio“ in der Besetzung der Erstausführung in Szene. Zwischen dem Kerker und der Schlußscene ist Beethovens große Leonore Duvertre (Nr. 3) eingelegt. — Für Sonntag nachmittags 3 Uhr ist auf vielfachen Wunsch, vor allem auch auswärtiger Theaterfreunde, ein klassisches Schauspiel und zwar Schillers „Wilhelm Tell“ als Fremdenvorstellung bei seinen Preisen angelegt. Abends 7 1/2 Uhr wird „Die Vollerprengel“ gegeben. Auf Bescheidwerden von außerhalb der Reichweite von Willetts zum vergangenen Sonntag sei bemerkt, daß bestellte Willetts nur bis 12 Uhr aufgehoben werden können. Eine Garantie für Referierung bis zum Beginn der Vorstellung kann nur übernommen werden, wenn der Betrag per Postanweisung eingelangt wird. Um aber den auswärtigen Theaterbesuchern entgegenzukommen, werden die vorbestellten Karten bis zur Kassenschließung 1/2 Stunde vor Anfang aufgehoben und können bei sofortiger Meldung in Empfang genommen werden. Aber nicht bei Kassenschließung abgeholt. Biletts sind anderweitig verfügbar. — Montag „Die Liebe wach“. Dienstag einmaliges Gastspiel der Hofopernsängerin Ema Fiebigler von Dessau „Mignon“. Mittwoch nachmittags „Frau Holle“ oder „Goldmarie und Pechmarie“; abends 7 1/2 Uhr zum ersten Male „Simon“. Donnerstag „Der Verschwander“ (mit Ballett-Einlage). Freitag „Cavalleria rusticana“. Hierauf „Don Pasquale“.

Aus dem Merseburger u. benachbarten Kreisen

8 Groß-Corbetha, 7. Jan. Bei der am Montag in hiesiger Hür abgehaltenen Treibjagd wurden 106 Stück Hasen zur Strecke gebracht. — Bei der am 4. Januar vorgenommenen Jagdverpachtung wurde von einem Berliner Herrn das Verbot abgegeben mit 2300 M.; das ist ein Anschlag von 400 Mark gegen die vorjährige Pachtschulden.

8 Frankfurt, 7. Jan. Heute fand im Gothaer Lokale hier selbst eine seitens der Regierung angeordnete Besprechung über die geplante Gründung einer Wasserregulierungsbauver. Die Instandhaltung und Regulierung der Geißel statt, zu der die Interessenten zahlreich erschienen waren. Herr Landrat Graf v. Hausnoville empfahl die Gründung einer Wasserregulierungsbauver, da dadurch die Müllerei besser in den Stand gesetzt würden, ihre Rechte gegenüber den Erben wahrzunehmen. Herr Meliorations-Bauinspektor Aumann erläuterte die Sachlage. Herr Rittmeister E. v. Wose, Oberinspektor, der hauptsächlich in die Debatte eingriff und mit seinen Ausführungen die Zustimmung der Interessenten fand, stellte sich auf einen ablehnenden Standpunkt und will zunächst die Verhältnisse im Gothardsteich und dem städtischen Teil der Geißel geregelt sehen. Darauf wurde die Gründung einer Wasserregulierungsbauver abgelehnt.

8 Radewitz, 6. Jan. Der 17 jährige Arbeiter K. hler aus Dörflein verunglückte in der hiesigen Papierfabrik dadurch, daß ihm eine zirkel 37, Zentner schwere Trommel, um die sich das Papier wickelt, auf das Bein fiel. K. erlitt einen doppelten Beinbruch und außerdem wurde ihm ein Stück Fleisch aus dem Fußze herausgerissen. In der Neuanlage des männlichen Establishments geriet am gleichen Tage ein etwa 21 jähriger Arbeiter mit der Hand unter die Glättwalze, wodurch ihm drei Finger abgequetscht wurden. Beide Verletzte mußten alsbald in ärztliche Behandlung genommen werden.

8 Memmendorf, 6. Jan. Herr Gendarmerechtsmeister B. d. hier ist als Oberwachtmeister nach Stendal versetzt worden. An seine Stelle ist Herr Gendarmerechtsmeister Niemann ernannt, welcher bisher im Amtsbezirk Wörlitz amtierte. — Sein 25 jähriges Meisterjubiläum beging am 1. d. M. Herr Glasermeister Ottomar Otto hier. Die Glaser-Festung zu Halle ließ aus diesem Anlaß dem Jubilar ein prächtiges Ehrendiplom zugehen.

Wetterwarte.

Am 9. Jan. Meist mäßig bis trüb, windig, Schneefälle, Temperatur ohne erhebliche Änderung. — 10. Jan. Wolklos bewölkt, zeitweise heiter, Schneefälle, windig, kälter werdend.

Luftschifffahrt.

Die Motoren für den neuen Parabel-Ballon sind jetzt nach Witterfeld gebracht worden, wo bereits mit der Montierung des neuen Luftschiffes begonnen wurde. Die Versuche mit den von Daimler gebauten Motoren haben einen sehr schönen gleichmäßigen Gang derselben ergeben; bei dem Bau der Motoren ist

weniger auf leichtes Gewicht, als auf Betriebssicherheit Wert gelegt worden, nachdem die Erfahrungen des letzten Jahres gezeigt haben, daß die überwiegende Mehrzahl aller Gasarmer in dem Ventillanfall auf Motordefekte zurückzuführen sind. Bei den Ventillanfällen mit den Motoren wurden dieselben bis auf 1200 Umdrehungen in der Minute beansprucht, ohne daß sich irgendwelche erhebliche Schwingungen im Gang der Motoren gezeigt hätten. Die zwei Ventillanfälle des neuen Luftschiffes haben einen Durchmesser von 3 Metern, die Übertragung vom Motor auf die Luftschrauben ist 4:1, so daß bei 1000 Umdrehungen des Motors die tiefsten Luftschrauben 260 Umdrehungen pro Minute machen.

Die Konstruktion des Siemens-Schäufert-Wallons ist jetzt, wie wir erfahren, definitiv vollendet, so daß mit dem Bau des Luftschiffes bereits begonnen werden konnte. Man hat bisher mit eben so großem Eifer wie Erfolg die Einzelheiten der Konstruktion des neuen Luftschiffes geheim gehalten, zum ersten Male werden interessante Details über die Konstruktion bekannt. Der Siemens-Schäufert-Wallon gehört bekanntlich dem nächsten System an, er wird aber, was die Abmessungen angeht, nicht so groß wie die bisherigen Wallons aufweisen, so daß er einen vollständigen neuen Typ auf dem Gebiete des Motorluftschiffbaues aufstellen wird. Die Motoren des neuen Luftschiffes werden 500 Pferdekräfte besitzen, und sein Drehmoment ist der Schiffschiff zum Teil auf den Automotil-Fabrik Waggonbau geleistet. Auch die Hülle für den Wallon ist bereits bei Niedrig in Augsburg bestellt; sie ist in Wülfst auf die ungeheure Größe des Luftschiffes, das über 12000 Kubikmeter Mannschaft haben wird, außergewöhnlich hart, nämlich mit dreifacher Schicht, aus 10000 Quadratmeter Holzspan. In einzelnen Stellen werden mindestens zwei, sehr wahrscheinlich aber drei Schichten erhalten sein.

Gerichtsverhandlungen.

Blatt 11 der Nachbatten. Ein umfangreicher, seitlicher Betäubungsprozess nahm Mittwoch unter harten Vorwürfen des Publikums vor dem Landgericht Berlin sein feierliches Ende. Angeklagt ist der Schriftführer Dr. jur. J. Wendt, der in dem von dem Bureau zur Aufklärung von Verbrechen und Verbrechen der Justiz unterhält. Zwei seiner Entschuldigungen bilden den Gegenstand der Anklage. Das Hauptfall der Angeklagten in einer viel beachteten Prozedur. Blatt 11 der Nachbatten, ein deutsches Blatt in Wien, ist in dem von dem Staatsrat des Reichs der Wagners' behandelt. Es handelt sich dabei um einen Ehebruchfall Schorn-Weberin, in dem nach Befragung des Angeklagten das Recht des Erben schon in schweblicher Weise verlegt wurde. Anträge sindler Herr gegen die Justizbehörden hat Dr. Wendt in dem zweiten zur Verhandlung stehenden Fall gegen den Gerichtssoziallehrer Ebert in Wien erhoben, dem er in einer Wandlungsbescheid gegen den Wittgensteiner Vater Albin Freitag Erbstreu bewusste Gehilfenüberhebung, Urkundenfälschung und Rechtsbeugung vorwirft. Einen Betäubungsprozess der Angeklagten, wie er behauptet, unter fälschlichen deutschen Rechtsanwaltern nicht finden können. Dem Verfahren hat sich als Beobachter Dr. Weidner angeschlossen. Von allen Beteiligten, darunter auch von dem früheren Armenanwalt des Schorn, ist Erbstreu angeklagt worden. Die Angeklagte ist außer dem Vater Freitag auch die Buchdruckerbesitzer Seifert, Vater und Sohn, aus Nürnberg, bei denen die Briefträger gedruckt wurden. Die Verhandlung beginnt mit einem Ablehnungsgesuch des Angeklagten gegen die Richter wegen Verstoßes der Befragung. Nach längerer Zeit, in der die Angeklagten die Angeklagten, wie er behauptet, unter fälschlichen deutschen Rechtsanwaltern nicht finden können. Dem Verfahren hat sich als Beobachter Dr. Weidner angeschlossen. Von allen Beteiligten, darunter auch von dem früheren Armenanwalt des Schorn, ist Erbstreu angeklagt worden. Die Angeklagte ist außer dem Vater Freitag auch die Buchdruckerbesitzer Seifert, Vater und Sohn, aus Nürnberg, bei denen die Briefträger gedruckt wurden. Die Verhandlung beginnt mit einem Ablehnungsgesuch des Angeklagten gegen die Richter wegen Verstoßes der Befragung.

Blatt 11 der Nachbatten. Ein umfangreicher, seitlicher Betäubungsprozess nahm Mittwoch unter harten Vorwürfen des Publikums vor dem Landgericht Berlin sein feierliches Ende. Angeklagt ist der Schriftführer Dr. jur. J. Wendt, der in dem von dem Bureau zur Aufklärung von Verbrechen und Verbrechen der Justiz unterhält. Zwei seiner Entschuldigungen bilden den Gegenstand der Anklage. Das Hauptfall der Angeklagten in einer viel beachteten Prozedur. Blatt 11 der Nachbatten, ein deutsches Blatt in Wien, ist in dem von dem Staatsrat des Reichs der Wagners' behandelt. Es handelt sich dabei um einen Ehebruchfall Schorn-Weberin, in dem nach Befragung des Angeklagten das Recht des Erben schon in schweblicher Weise verlegt wurde. Anträge sindler Herr gegen die Justizbehörden hat Dr. Wendt in dem zweiten zur Verhandlung stehenden Fall gegen den Gerichtssoziallehrer Ebert in Wien erhoben, dem er in einer Wandlungsbescheid gegen den Wittgensteiner Vater Albin Freitag Erbstreu bewusste Gehilfenüberhebung, Urkundenfälschung und Rechtsbeugung vorwirft. Einen Betäubungsprozess der Angeklagten, wie er behauptet, unter fälschlichen deutschen Rechtsanwaltern nicht finden können. Dem Verfahren hat sich als Beobachter Dr. Weidner angeschlossen. Von allen Beteiligten, darunter auch von dem früheren Armenanwalt des Schorn, ist Erbstreu angeklagt worden. Die Angeklagte ist außer dem Vater Freitag auch die Buchdruckerbesitzer Seifert, Vater und Sohn, aus Nürnberg, bei denen die Briefträger gedruckt wurden. Die Verhandlung beginnt mit einem Ablehnungsgesuch des Angeklagten gegen die Richter wegen Verstoßes der Befragung.

Vermischtes.

* (Fünftägig Jahre Stadterordneten. Vorbericht.) Die letzte Nummer der 50. Jahrgang des Stadterordneten-Berichtes erging am 7. d. M. in voller geführter und fürstlicher Größe unter M. R. Zindermann in Neurode (Schlesien). Der im Neurode Kreis und in der ganzen Grafschaft Glatz bei jung und alt als der „Neuroder“ bekannte Zindermann ist am 27. Januar 1824 in Neurode geboren und hat während seiner Dienstjahre den Staat und der Gemeinde wertvolle Dienste geleistet. Die Vaterstadt ehrt ihn durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts.

* Geheimnisvolles Verschwinden einer jungen Engländerin. Am vergangenen Sonntag haben zwei junge Damen die Schloßstraße in Berlin und Klinken Gasse in Potsdam, die mit ihren Eltern in dem Landhaus Nordruhr zu St. Hipp in Berlin wohnen — von dort mit ihrem Chauffeur Albert Watis in einem Automobil nach Bangor. Auf dem Rückwege fuhr das Auto, als es von Fräulein Violet geführt wurde, an der Mühle von Remmenbach gegen eine niedrige Felsenwand, die die Straße nach dem darunter liegenden Meer trennt. Man fand später Fräulein Violet und den Chauffeur, die aus dem Automobil geschleudert worden waren, halb betäubt auf der Straße liegen. Die 25jährige Violet war verheiratet. Der Chauffeur und Fräulein Watis waren mit dem letzten beschriebenen Auto nach der Kolonie in einem Boot gefahren und in einem Boot untergebracht. Sie erklärten, es sei möglich, daß Fräulein Violet durch das Schlingeln des Autos über die Felsenwand ins Meer geschleudert worden sei. Dem widerspricht aber, daß man an den Ufern keine Fußspuren fand. Es wurde weiter festgestellt, daß zur Zeit der letzten Fahrt eine mit nur wenige Fuß hoch Wasser unter den Klappen stand. Nix war aber eine Spur von Fräulein Violet zu finden. Watis und der Chauffeur sollen jetzt zu St. Hipp krank danteliegen. Er wurde inzwischen ermittelt, daß die erste nach dem Unfall und ihre fu auf der Straße liegen und neben ihm in der Stadt Remmenbach aufgefunden war. Die verschwundene Dame war ein Mädchen des Generals Gordon und sollte am 13. Januar ein großes Vermögen antreten. Sie war hoch und schön gemacht und eine schnelle Sportreiterin. Man ist auf die Auffindung des geheimnisvollen Verfalls äußerst gespannt. Hier meldet in dieser Sache ein Telegramm aus London, 7. Jan. Viele von den Ufernblättern veröffentlichten Einzelheiten aus dem Leben der verschwundenen Fräulein Violet Charlesworth und lassen diese als Abenteuerin und Hochfliegerin erscheinen. In erster Linie behauptet eine hervorragende Privatfirma in London das Verschwinden der jungen Dame, da diese ihr noch 200000 M. für Differenzgeschäfte schuldet. Wie die Inhaber der Firma der Evening News erklärten, spekulierte Fräulein Violet seit Jahren durch die Vermittlung an der Londoner Börse. Trotz hoher Vermögen mußte sie sich durch ihr elegantes Aussehen und Vertrieben auf das ihr angeblich aufstehende große Vermögen das Vertrauen der Firma zu erhalten. Diese jahre ihr noch gelegentliche Gewinne aus, obwohl die junge Spekulantin für schon Tausende von Pfund schuldet. Der Inhaber der Firma hatte vor einer Woche eine Konferenz mit seiner Familie in London, bei der er erklärte ihre Verschuldung über 200000 M. würden am 15. Januar fällig, und er ermahnte unbedingte Zahlung. Fräulein Violet behauptete, zu warten, denn wenn die Testamentsoolltreuer von ihren Börsenspekulationen hörten, würden sie das Vermögen nicht ausgeben, was sie nach dem Erben berechtigt sei. Als der Vater dies aber ablehnte, verließ sie ihn mit den Worten: „Ich stehe am Rande eines Abgrundes.“ Wie die Evening News erzähle, lebten die Eltern der Dame ursprünglich in einfachen Verhältnissen. Der Vater war ein Mechaniker und wurde durch einen Streit mit Aristotus, Fräulein Violet nahm Abschied auf gleichgültig und flendete die Leute durch ihre hochgelobten Automobile, Toiletten und Jumeau. Von alten, einfachen Weuten in ihrem Geburtsort Derby borgte sie 500 Pfund, deren gleiche Erpantien. Die Bank der Verheirateten in Glesier erklärt, dass es ihr zufolge, daß die Eheleute der Dame nicht eingetragene waren. Der fähige Geschäftsführer der Firma Dalmer erklärt, daß Fräulein Violet über 600 M. für Miete von Dalmer Autos bezogte und einen Dalmer kaufte. Zum erheine es unangenehm, daß sie aber kein Chauffeur Watis ein fruchtbares Vermögen auf sich hatten. Ein weiterer Bekannter des Fräulein Charlesworth in London, in welchem Fräulein Violet Charlesworth des öfteren gewohnt hat, erklärte, daß er sie gestern morgen auf dem Londoner Kings-Cross Bahnhof gesehen habe. Der Polizei wurde hier von Meldung gemacht. Die Polizei hat die Verleumdung aufgegeben.

* (Ein unheimliches Schiff.) Aus Cattaro wird gemeldet: Der Dampfer „Sodra“ der Ungaro-Croata traf auf der Fahrt nach Cattaro, ungefähr 12 Seemeilen von Cap Radoni (Montenegro) auf offener See auf das geistliche Schiff „Coangestia“, das mit mehreren verschiedener Art beladen war. Auf Signale erfolgte keine Antwort, weshalb der Kapitän der „Sodra“ auf das aufscheinend verlassene Schiff zu feuern befohl. In der Tat fand man auf dem „Coangestia“ außer einer Kasse kein lebendes Wesen vor. Mit großer Mühe wurde das Schiff, das seit langem tot geworden war, nach San Giovanni di Medua gebracht. Über das Schicksal der Mannschaft herrscht Dunkel.

* (Schlimme Folgen eines Unbrennlichen.) In Wamburg hat ein zehnjähriger Schuljunge einem anderen auf der Straße ein brennendes Streichholz in die Tasche gesteckt. Es brannte nicht lange und der Junge stand in Flammen. Er wurde durch die Wunden tödlich verletzt.

* (Von einem Schwere Verbrechen.) In Nagregunde (Siebenbürgen) wurde ein kleiner Knabe, der unbeaufsichtigt in einem Hof gelaufen war, in dem sich mehrere Schweine befanden, von einem dieser Tiere gefressen. In gefallenen, fürchterlich zerstückt und ihm der Unterleib aufgesperrt. Das Kind hat bald darauf.

* (Eigenartiger Tod.) In Kettwig (Rheinland) wollte ein Beamter aus dem Schrank ein Kleidungsstück nehmen. Er verlor hierbei das Gleichgewicht und stieß sich an einem Kleiderbügel fest. Der Schrank stürzte umher und zerstückte den Mann den Schädel. Der Tod trat auf der Stelle ein.

* (Unfall oder Selbstmord?) Der in Hanau auf Ferien weilende Dr. Ferd. Walschmidt hat Montag Abend in der Wohnung seiner 57 Jahre alten Mutter Bistete diese und seine 31 jährige Schwester, eine Telegraphenassistentin, durch Rauchgas vergiftet vorgefunden. Ob Selbstmord oder ein Unfall vorliegt, steht noch nicht fest.

* (Über einen folgenschweren Unfall.) Auf einer französischen Eisenbahn mit folgendem Bahndienst: Paris, 7. Jan. Herr Eubanus Erber stürzte nach während der Fahrt um den Preis von 200000 Francs in den Bremsen. Fünfzehn Personen wurden hierbei verletzt, und zwar zum Teil sehr schwer. Besonders bedenklich ist der Zustand zweier im Gedränge zu Boden geschleudert Frauen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Jan. Der Vorstand des deutschen Hilfskomitees für Südbaltien hat die Entsendung weiterer Hilfsposten beschlossen. — Die Berliner Stadtverordneten bewilligten dem Magistratsantrag entsprechend 50000 M. für die Opfer der Katastrophe.

Wien, 8. Jan. Aus Belgrad wird gemeldet, daß seit zwei Tagen alle serbisch-mazedonischen Bandenfürer dort versammelt sind. Vorgefunden fand eine Sitzung des Nationalauschusses in Anwesenheit des Sektionschefs im Ministerium des Inneren Spalatomitsch statt, der mittelste, daß die erste Verteilung freiwilliger, die hauptsächlich aus Mazedoniern besteht, in einer Stärke von etwa zweitausend Mann nächster Tage nach Bosnien geschickt wird. Die Bandenmitglieder werden keine Militäruniform, sondern Nationalkostüm tragen.

Wien, 8. Jan. Für den ev. Bedarf in Bosnien und der Herzegowina werden vier neue Gebirgstrains-Esbatarens in Sarajewo und Mostar angekauft. — Die serbische Regierung hat in dem jüngsten Konflikt mit der kroatischen Regierung einen vollen Sieg erlangt. Dies ergab sich aus der Erklärung, die Minister Milanowitsch gestern dem Gelände vorgelegt abgegeben hat.

Rom, 8. Jan. Der König von Italien pendete noch eine Million Lire für die durch das Erdbeben Geschädigten. — Nach Meldungen aus Montecore und Palmi wurden dort gestern aber ziemlich heftige Erdstöße verspürt, die unter der Bevölkerung Bemannigung hervorriefen. — Die „Tribuna“ veröffentlicht ein Schreiben einer Dame vom roten Kreuz, in dem die Aufopferung, der Heroismus und die wunderbare Disziplin der deutschen Seefahrer gepriesen werden.

Petersburg, 8. Jan. Die russische Regierung protestierte offiziell gegen die Ausweisung des Korrespondenten der „Domoje Wremja, Biersowsky, aus Bosnien. Heute ist die Antwort auf diesen Protest hier eingetroffen. Danach ist österreichischerseits eine genaue Untersuchung eingeleitet worden, ob die Polizei in Bosnien richtig gehandelt habe. Die Untersuchung über das Vorgehen der österreichischen Polizei in dieser Angelegenheit hat ergeben, daß sie durchaus korrekt gehandelt habe.

Berliner Getreide- und Produktenerke.

Berlin, 7. Januar. Für Weizen war die Satzung bei Beginn auf freies Amerika festgesetzt. Mangels Unternehmungslust führte jedoch später zu einem Mißgeschick. Roggen zeigte von vornherein auf Verfall der Ernte und schließlich Mißerfolg. Die Preise für Weizen und Mais blieben bei ihrem Stand ohne nennenswerte Veränderung. Roggen erfuhr auf billiges Saatgut und Realisierungen weitere starke Mißgänge. Wetter: bewölkt.

Weizen tot. Inl. 204,00—205,00 M., Jan. — M., Mai 210,25—209,50 — M., Juli 211,00 Markt. Roggen tot. Inl. 165,00—166,00 M., Jan. — M., Mai 174,00—175,00 — M., Juli — M., Sept. — M. Hafer sein 175,00—182,00 M., do. mitt. 167,00 bis 174,00 M., do. gerina frei Wagen und ab Bahn 164,00 bis 166,00 M., Mai 165,75—166,00 — M., Do. — M., Juli 163,00—162,75 M. Markt.

Malz amerik. mitt. 167,00—171,00 M., do. runder 165,00—166,00 M., Bulgartreger — M., Des. — M., Marz — M., Juli — M., Sept. — M.

Weizenmehl Nr. 0 brutto 25,00—28,00 M. feinst. Roggenmehl Nr. 0 und 1 20,80—22,50 M., Jan. 21,35 M., Mai 21,20 M. Markt.

Rübsöl loco — M., Jan. 63,20 — M., Marz, Mai 57,90—57,80 Ghd. Ckt. — M., Sept. — M.

Gerste inl. teilt 164,00—164,00 M., do. schwerer Wagen u. ab Bahn 165,00—180,00 M., do. ruh. frei Wagen teilt 138,00—140,00 M., Schwere — M., amerik. — M.

Erbsen inl. u. ruh. Futterm. mitt. 182,00—188,00 M., do. do. fein 180,00—198,00 M., do. kleine Koch- — M., do. Wirtoria — M.

Weizenkleie groß netto egl. End ab Mühle 10,00 bis 12,00 M., do. fein netto egl. End ab Mühle 10,00 bis 12,00 M.

Blaggenkleie Mühle egl. netto ab Sad 11,25—12,00 M.

Wienmarkt.

Wien, 7. Jan. Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem städtischen Viehhofe zu Leopoldsdorf. Auftrieb: 226 Rinder, und zwar 48 Ochsen, 8 Kalber, 71 Ähne 89 Bullen, 1025 Kälber; 197 Schafschafe; 1754 Schweine und zwar nur deutsche, zusammen 3200 Tiere. (Wert 1450 kg in Markt.) Schlachtgewicht: Ochsen, Qual. I, 81, II, 74, III, 65, IV, 55, V; Kalber und Kühe, Qual. I, II, 69, III, 62, IV, 54, V; Bullen Qual. I, 68, II, 63, III, 57, IV, V; Schweine, Qual. I, 69, II, 63, III, 51, V; — Verkauft: Kälber, Qual. I, 64, II, 49, III, 38, IV, V; — Schafe, Qual. I, 89, II, 85, III, IV, V; — Rinder: 211 Rinder und zwar: 87 Ochsen, 8 Kalber, 89 Ähne, 97 Bullen, 1025 Kälber; 147 Schafe, 1676 Schweine. Geschäftsgang: Rinder, Ochsen, Kalber, Kühe, Bullen, Kälber, Schafe, Schweine langsam.

Landwirtschaftliche

und

Handels-Beitung.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Verlag von Th. Rössner in Merseburg.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Gesetz vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 9. Januar 1909.

Wann soll man die künstlichen Düngemittel anwenden?

Schon oft ist die Frage aufgeworfen worden, wenn man die künstlichen Düngemittel anwenden soll. Für die Herbstsaaten wird jetzt vielfach empfohlen, den Stickstoffdünger erst im Frühjahr als Kopfdünger, auch in Form von schwefelsaurem Ammoniak, zu geben und auch Thomasmehl und Kainit bei man nicht selten als Kopfdünger zu den Wintersaaten anzuwenden.

Was nun die phosphorsaure und kalkhaltige Düngemittel anbelangt, so ist es un- freitig besser, diese bei der Bestellung schon mit unterzubringen, denn durch die innige Vermischung mit dem Boden, wird ihre Verteilung in den einzelnen Bodenschichten und folglich ihre Wirksamkeit, erheblich besser zur Durchführung gelangen können. Die Phosphorsäure des Thomasmehles ist nicht wasserlöslich, infolgedessen wird dieselbe bei der Kopfdüngung sich in erster Linie an der Oberfläche halten, die Pflanzenwurzeln werden sie auch dort anfuchen und sich dort namentlich weit verzweigen. Bei eintretender Dürre würden die Pflanzen aber dann um so mehr leiden, je flacher das Wurzelnetz im Boden sich befindet. Die Phosphorsäure des Superphosphat ist zwar wasserlöslich und würde bei Kopfdüngung sich zwar besser im Boden verteilen und wenn zur Zeit der Anwendung ergiebige Niederschläge eintreten, würde sie, namentlich auf leichteren Böden, auch den tieferen Bodenschichten zu gute kommen. Aber die Wasserlöslichkeit hält nachdem dieselbe mit dem Ackerboden in Verbindung gekommen ist, nicht lange vor. Durch den Kalk im Boden geht sie rasch zurück, sie wird allerdings ihre Bodenlöslichkeit behalten, wird aber dann vom Boden festgehalten. Es gilt deshalb von dieser fast dasselbe was von der Phosphorsäure, des Thomasmehles gesagt wurde. Es soll damit keineswegs gesagt werden, daß die wasserlösliche Phosphorsäure keine Vorzüge vor der citratlöslichen Phosphorsäure des Thomasmehles hätte. Durch die Wasserlöslichkeit wird eine wesentliche feinere Verteilung der Phosphorsäure im Ackerboden gesichert wodurch namentlich für schwere Böden die Überlegenheit, gegenüber der Phosphorsäure des Thomasmehles zum Ausdruck kommt. Auch geht hieraus hervor, daß das Superphosphat kurz vor der Bestellung angewendet werden kann, während das Thomasmehl zweckmäßig schon längere Zeit vor der Bestellung — bei Frühjahrbestellung

eine im Herbst oder Winter — ausgebreitet wird. Auch bei ausdauernden Futtergräsern ist es zweckmäßiger, die Phosphorsäure schon bei der Bestellung mit dem Ackerboden zu vermischen.

Nicht anders liegt es bei den kalkhaltigen Düngemitteln.

Bei Kopfdüngung, namentlich bei Verwendung der Kalksalze, wird nicht selten ein ungünstiger Einfluß auf die physikalische Eigenschaft des Bodens herbeigeführt, indem der Boden zusammenfällt. Diese ungünstige Einwirkung wird umso mehr zu Tage treten, je schwerer der Boden ist. Auch kann nicht selten bei Verwendung von Kalksalzen eine ätzende Wirkung auf die jungen Pflanzen ausgeübt werden, was namentlich der Fall sein wird, wenn diese naß sind. Auch bei der Verwendung von Kalksalzen, Kainit, Carnallit usw. zur Frühjahrbestellung ist die Vorsicht zu gebrauchen, daß man einige Wochen vor der Bestellung dieselben ausläßt, damit die schädlichen Nebensalze Zeit haben, sich in eine unschädliche Form umzuwandeln. Diese Kalksalze fäet man deshalb zweckmäßig im Winter auf die raube Furche, oder wenn man auf schwerem Boden ein Zusammenfließen befürchtet, fäet man sie schon auf die Stoppel und schält sie mit ein.

Die Stickstoffdüngemittel kommen auch beim Wintergetreide hauptsächlich erst im Frühjahr zur Verwendung. Auf die Lehmböden kann jedoch auch das schwefelsaure Ammoniak im Herbst bei der Bestellung mit untergebracht werden, ohne daß große Verluste zu befürchten sind. Bei Sandböden sind jedoch weit größere Verluste zu erwarten. So z. B. führte Prof. Dr. Schneidewind gelegentlich eines Vortrages in Halle an, daß auf humosem Lehmboden bei Weizen durch 30 Kilogramm Stickstoff als schwefelsaures Ammoniak pro Hektar im Herbst gegeben, ein Mehrertrag von 7,07 Dz. Körner erzielt wurde, gab man dieselbe Menge von Stickstoff in Form von Chilisalpeter im Frühjahr, so betrug der Mehrertrag 8,03 Dz. Auf sandigem Lehmboden war der Mehrertrag bei Regen im ersten Falle 3,54 Dz. und im letzten Falle 6,81 Dz. Noch deutlicher zeigt sich dies jedoch auf Sandböden. Es wurde im ersten Falle nur 1,10 Dz. Mehrertrag erzielt, während im letzten Falle derselbe 4,22 Dz. betrug. Es liegt also klar auf der Hand, daß je leichter der Boden ist, desto größere Verluste sind durch Auslaugen zu befürchten. Für solche Böden sind die schwerer löslichen animalischen Düngemittel, wie anaufge-

schlossener Peru-Guano, Fleischmehl usw. mehr am Platze.

Die neueren Kalkstickstoffdüngemittel, wie der norwegische Kalksalpeter, der Kalkstickstoff und der Stickstoffkalk, kommen in ihrer Wirkung dem schwefelsauren Ammoniak nahe. Als Kopfdünger kommen sie jedoch auch weniger in Betracht.

In den letzten Jahren hat man es vielfach versucht, das schwefelsaure Ammoniak als Kopfdünger zu verwenden und zwar mit sehr wechselndem Erfolge. Es liegen Berichte vor, daß dieselben günstigen Resultate erzielt wurden, wie mit Chilisalpeter, aber es fehlt auch nicht an solchen, welche von gänzlichen Mißerfolgen sprechen.

Die Ursache ist wohl hauptsächlich in den Witterungseinflüssen zu suchen. Wenn es sofort nach dem Ausstreuen des Ammoniaks regnet oder man fäet das Ammoniak auf nassen Boden, so ist eine ungünstige Wirkung zu erwarten, denn dasselbe wird dann vom Boden abjornt, ist der Boden und die Luft trocken, so wird durch die Einwirkung des Kaltes dem Ackerboden ein wesentlicher Teil des Stickstoffes ausgezogen und erweicht zwecklos in die Luft. Auf diese Weise sind die zahlreichen Mißerfolge der Kopfdüngung mit schwefelsaurem Ammoniak zu erklären. Auch die Versuche in Landstriebe ergaben, daß mit Chilisalpeter als Kopfdünger stets höhere Erträge erzielt wurden als mit schwefelsaurem Ammoniak als Kopfdünger. Der Mehrertrag mit Chilisalpeter betrug nicht selten fast das Doppelte, während auf kleineren Differenzen vorkamen.

Da man nun aber auch das schwefelsaure Ammoniak, jedoch meist in Form von Ammonial-Superphosphat, zur Frühjahrbestellung meist längere Zeit vor der Bestellung ausstreut und nicht selten mehrere Tage oben auf liegen läßt, könnte man meinen, daß auch dann die Gefahr vorliege, daß ein Teil des Ammoniaks in die Luft entweichen könnte. Diese Gefahr ist jedoch so ziemlich ausgeschlossen, wenn das Ammoniak als Ammonial-Superphosphat zur Verwendung gelangt. Die freie Phosphorsäure schließt das Ammoniak dann vor Verflüchtung. Ueberhaupt kommt in dieser Verbindung der schwefelsauren Ammonial zur ersten Anwendung und empfiehlt es sich stets, diese Mischung zu bevorzugen, denn Phosphorsäure wird man doch meist gleichzeitig anwenden müssen. Als Kopfdünger kommt auch heute noch der Chilisalpeter ausschließlich in Betracht. Seine leichte Löslichkeit und der Umstand, daß die Salpeterform nicht der

Verpflichtung ausgeübt ist, befähigt ihn in hervorragender Weise zu diesem Zwecke.

Die Wildpflege im Winter.

„Der Gerechtigkeit erbarmer sich auch des Viehes,“ sagt ein Bibelwort, was ein Beweis dafür sein kann, daß schon im Altertume tierischützerische Bestrebungen und Maßnahmen lobende Anerkennung fanden, trotz der damals noch vielfach herrschenden rohen Sitten und Anschauungen. Daher sollte eigentlich in neuester Zeit die Mahnung „Schonet und schütze die Tiere“ völlig überflüssig sein. Jedoch in unserem häßlichen und jagenden Zeitalter werden die Tiere nur allzuoft entweder völlig übersehen oder sie dienen nur als Mittel zum Zweck. Namentlich die frei lebenden Tiere des Feldes und Waldes werden in bezug auf Pflege und Schonung meistens noch sehr mangelhaft behandelt. Um den freilebenden Tieren den Winter einigermaßen erträglich zu machen, ist in erster Linie für gute Deckungs- und Lebensverhältnisse Sorge zu tragen. Gute Deckung können wir den Tieren verschaffen durch ihre Anlagen von Wildremisen, Anpflanzung von Buschwerk an allen nur möglichen Orten, Herstellung von geschützten Futterplätzen u. v. a. Scheinbar findet sich bei der modernen, rationell betriebenen Landwirtschaft kein Platz mehr für derartige Bestrebungen, aber trotz des intensiv betriebenen Ackerbaues sind in jeder Feldmark immer noch Plätze, die öde daliegen, frei, auf denen diese Projekte sehr gut zur Ausführung gebracht werden können. Erwähnt seien hier nur die ausgedehnten Tons- und Sandgruben, die Moorwiesen und Torfstübe, sowie die Endstücke der Feld- und Koppelwege. Diese Plätze geben mit Buschwerk usw. bepflanzt dem Wilde ganz vorzügliche Deckung gegen Frostwind und Schneetreiben, zumal wenn die Pflanzung mit Ueberlegung vorgenommen wurde. So ist z. B. eine ausgedehnte Grube am Rande mit 3-5 Reihen Kleibern, Tannen o. a. Koniferen einzurahmen. Der Mittelpunkt erhält ein Futterhaus oder wird nochmals mit Koniferen eingefaßt; der Zwischenraum zwischen diesen Nadelholzeinfassungen ist mit gemischten Holzarten zu besetzen, wobei die Pflanzenarten nach der Bodenbeschaffenheit zu wählen sind. So bezieht man z. B. für sandigen Untergrund die Pflanzlinge am besten aus einer sandigen Heidegegend. In ein paar Jahren wird der Naturfreund und der Weidmann seine helle Freude an der einst so wüsten Grube haben, denn aus der Wildenei hat sich ein von Wild und Eingögeln sehr gesuchtes Buschhölzchen entwickelt. Diese Art innerer Kolonisation hat nicht allein einen idealen Vorteil, sondern auch der materielle Nutzen bleibt nicht aus, indem nach einigen Jahren mit der Ausrottung des zu dicht werdenden Buschwerks begonnen werden kann. Dieses Buschholz ist in der Regel zu verschiedenen Zwecken im Garten zu Erbsenstiefeln u. dgl. sehr gesucht, so daß in den meisten Fällen die Anlagekosten schon durch den ersten Verkauf gedeckt sind.

Die Einrichtung der Futterhöfen kann auf einfache Weise geschehen. Zwei große Rattenlöcher mit Tannenzweig durchstochen, geben eine sehr gute Futterhütte für Rehbühner und kleinere Vögel. Ferner können Büsche und Sträucher mit Tannenzweigen schirmartig überdacht werden; wenn die Arbeit gewissenhaft vollzogen wird, so sind die entzündenden Hohlräume völlig abgeschlossen

gegen Schneetreiben und Sturm, zumal wenn eine leichte Schneedecke alle Dehnungen in dem grünen Dache vollständig gedichtet hat. Für Rehwild und Hasen empfiehlt es sich, Futterhäfen mit Ranken und Kriechpflanzen anzulegen. Sind die oben beschriebenen Buschgehölze vorhanden, dann werden diese Futterhöfen darin plaziert. Ist in diesen keine solcher Ranken an Plaze, so werden die transportablen Ranken an möglichst windgeschützten Stellen aufgestellt und von Tannenzweigen eine Bedachung gegen den Schnee darüber angebracht. Das Futter einfach unter einen Baum zu schütten ist unzuverlässig und nutzlos, denn in kurzer Zeit ist die Nahrung vollständig durchnäßt und untauglich. Nimmt das Wild die Nahrung dennoch an, um den nagenden Hunger zu beschwichtigen, so werden Erkrankungen der Verdauungsorgane die Folge hiervon sein. Als Wildfutter können alle Abfallstoffe der ländlichen Wirtschaften Verwendung finden, insofern sie von guter, einwandfreier Beschaffenheit sind. So enthält z. B. der sich beim Dreschen anammelnde Tenneummüll eine große Anzahl von der Vogelwelt gern genommene Unkrautarten. Hebe und Hasen sind dankbar für die abgeräumten oberen Schichten der eingesäuerten Rübenrüben. Im Winter gibt es keine Ledermäuler, denn Hunger tut weh.

Das Tränken des Viehes.

Wichtig wie beim Futter kommt es beim Tränken in erster Linie auf die Beschaffenheit des Wassers an. Gutes Wasser muß durchaus rein sein, d. h. geschmacklos und frei von schädlichen Beimengungen. Von vornherein ist daher das Wasser aus stehenden Gewässern als gänzlich unannehmbar zurückzuweisen, da diese meistens große Mengen von verwesenden organischen Substanzen enthalten und eine Brutstätte der gefährlichsten Bakterien und Pilze sind. In manchen Orten ist man gezwungen, das Tränkwasser kleinen Bächen zu entnehmen, die durch entlegene Quellen gespeist werden. Wenn diese Quellen auch in den meisten Fällen völlig einwandfrei sind und ein gutes Wasser liefern, so liegt doch stets die Gefahr vor, daß das Wasser auf seinem Wege mannigfachen Verunreinigungen ausgesetzt ist.

Für die Gewinnung gesunden Tränkwassers können als nur richtig angelegte tiefe Brunnen in Frage kommen und weiterhin klare wasserreiche Quellen, deren Wasser durch eine verdeckte Rohrleitung der Wirtschaft zugeführt wird. Bei der Anlage eines Brunnens genügt es keineswegs, daß man sich die bequemste Stelle des Hofes aussucht, sondern maßgebend ist hier einzig und allein die Lage des Brunnens zu den vorhandenen Düngereisen, Färche und Abortgruben, die leider vielfach keinen undurchlässigen Boden haben. Der Brunnen muß möglichst weit von den genannten Stößen angelegt werden, damit eine Beimengung von durchsickernden stinkigen Bestandteilen verhindert wird. Wasser aus schlecht angelegten Brunnen kann bei den Tieren leicht Krankheiten aller Art hervorrufen und durch Uebertragung von Krankheitskeimern ganze Viehbestände verenden.

Neben der Beschaffenheit des Wassers spielt seine Temperatur eine wichtige Rolle; die Verabreichung von zu kaltem Wasser wirkt in jeder Weise schädlich, denn es entzieht dem Körper zu viel Wärme, welche auf

Kosten des Futters wieder neugebildet werden muß, und weiterhin können durch die plötzliche kalte Abkühlung des Magens schwere Verdauungsstörungen herbeigeführt werden. Bei den Pferden beobachtet man bei kaltem Wetter oft heftige Koliken, welche meistens auf Tränken mit zu kaltem Wasser zurückzuführen sind. Sehr empfindlich ist in dieser Beziehung auch das Rindvieh, bei welchem die schädigenden Wirkungen in der Form von Durchfall und häufigem Verwerfen zu Tage treten. Auch die Milchsekretion wird durch die Verabreichung von zu kaltem Wasser in schädlicher Weise beeinflusst.

Versteht würde es sein, das Wasser stark zu wärmen, um die Gesundheit der Tiere nicht zu gefährden. Warmes Wasser wirkt ebenso schädlich wie kaltes. Durch das Erwärmen entweicht die Kohlensäure, welche dem Wasser den erfrischenden Geschmack gibt; das warme Tränken wirkt erschlassend auf die Funktionen der Verdauungsorgane, weil die Tiere zu große Quantitäten Wasser aufnehmen und dadurch die Magen- und Darmtätigkeit eine zu starke Verminderung erfahren. Hieraus folgt eine Verflüssigung des Gesundheitszustandes und eine wesentliche Einbuße von Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten. Vielfach findet man z. B. die Ansicht, daß die Kraftfuttermittel in aufgebrihtem und warmem Zustande den Tieren als Tränke vorgefetzt werden.

Die goldene Mittelstraße ist auch hier die empfehlenswerteste und man setzt den Tieren am besten Wasser vor, welches eine Temperatur von 10-15 Grad hat. Diesen Wärmegrad erreicht man, wenn man in den Ställen einen Wasserbehälter aufstellt, welcher jedesmal nach dem Tränken wieder gefüllt wird, so daß das Wasser bis zum nächsten Tränken die Temperatur des Stalles angenommen hat. Da diese Wasserbehälter beim Tränken niemals vollständig geleert werden und auch häufig Futterreste und Schmutz hineingelangen, so ist es unbedingt notwendig, diese Behälter häufig zu reinigen und auszusputzen.

Das Wasserbedürfnis ist bei den einzelnen Haustierarten sehr verschieden und hängt von der Fütterung und der Individualität der Tiere ab. Im allgemeinen kann man auf 1 Kilogramm Trockensubstanz des Futters beim Pferde 2-3 Liter, beim Rinde 4-5 Liter, beim Schafe 2 Liter und beim Schweine 7-8 Liter Wasser rechnen. Die Menge des Wassers muß um so größer sein, je weniger Feuchtigkeit die verabreichten Futtermittel enthalten, und umgekehrt; außerdem ist der Wasserbedarf bei warmem Wetter und in warmen Ställen größer als unter entgegengesetzten Umständen. Bei Kühen macht man häufig die Erfahrung, daß die Milchmenge bei vollständig gleicher Fütterung bald steigt, bald fällt. Der Hauptgrund dieser Ercheinung liegt meistens darin, daß beim Tränken nicht die genügende Sorgfalt angewendet worden ist und die Tiere entweder zu viel oder zu wenig Wasser bekommen haben. Man ist in dieser Beziehung ganz auf das Stallpersonal angewiesen, welches in vielen Fällen unzuverlässig ist und den Tieren nicht die nötige Pflege angedeihen läßt. Diese Uebelstände sind auf die einfachste Weise zu beseitigen, wenn man den Stalltieren die Regulierung der Wasserzufuhr selbst überläßt und ihnen Wasser zu beliebigem Genuße zugänglich macht. Diese regelmäßige, dem jeweiligen Bedürfnisse der Kühe angepaßte Wasseraufnahme läßt einen

sehr guten Einfluß auf ihre Milchergiebigkeit aus. Die Milchmenge ist bedeutend konstanter und erfährt auch eine nicht unmerkliche Steigerung. Die Tiere nehmen häufiger Wasser zu sich und zwar jedesmal in geringen Mengen. Bei Zuneigung bestimmter Krankheiten stürzen sich die Tiere meistens gierig auf das dargebotene Wasser nehmen dasselbe in zu großen Mengen zu sich und können sich dadurch leicht hartnäckige Verdauungsstörungen zuziehen.

Die regelmäßige Wasseraufnahme wird am besten erreicht durch eine Selbsttränke, eine Einrichtung, bei der das Wasser in ein Reservoir gepumpt und von dort aus durch Rohrleitungen in die an den Krippen befindlichen emallierten, aufhängbaren Tränkebeden, die sich selbsttätig füllen, geleitet wird.

Die Anschaffung eines Bienenzuchtsammes.

Von Siebrecht Wolff, Danienburg-Berlin.

In den Besitz von Bienenzüchtern gelangt man durch Ankauf von Mutterstöcken oder Schwärmen. Erstere kauft man am besten im April, letztere im Juni. Obwohl der Erwerb der Schwärme billiger zu stehen kommt als der der Mutterstöcke, so ist es doch bei weitem vorteilhafter, letztere statt der Schwärme anzuschaffen, weil man dann gleich im ersten Jahre zur Vermehrung schreiten kann. Der Anfänger soll seine Unterlaufbahn nicht mit einem Stock eröffnen, sondern mindestens deren zwei, aber auch nicht mehr als 3-4 anschaffen. Nach meiner festen Überzeugung ist es für den angehenden Imker, der noch keine bienenwirtschaftliche Kenntnisse besitzt, am vorteilhaftesten, wenn er seine Bucht mit Stützstöcken statt mit Mobilwohnungen beginnt. Erstens sind Korbböcker bedeutend billiger als Mobilböcker, zweitens arbeitet der Anfänger im ersten Jahre doch nur auf Vermehrung hin und die Körbe sind ausgezeichnete Schwärmstöcke und drittens kann der noch untüchtige Anfänger an einen Korbböcker nicht so viel Mißgriffe tun als an einer Mobilwohnung. — Vor allen Dingen rate ich, nur in jeder Hinsicht gute Böcker zu kaufen, wenn sie auch teuer sind. Wollte man hier sparen und billig kaufen, so würde man die größte Torheit begehen. Schlechte und billige Böcke sind geiziger zu teuer. Die Anforderungen, welche an einen guten Bienentock zu stellen sind, sind folgende: das Volk muß stark sein und im April mindestens 8 Wabengassen besetzt halten. Der Bau darf nicht zu alt und die Waben nicht bereits tief-schwarz gefärbt sein. Die Waben müssen, wenn es sich um einen Strohböcker handelt, alle genau vom Flugloch nach der Hinterwand und durchaus egal laufen. Die Waben dürfen nur wenig Drohnenwachs, im ganzen nur so viel an Fläche wie eine Männerhand groß, enthalten. Der Stock muß im vergangenen Sommer geschwärmt haben, dann ist man sicher, daß der eine junge Königin besitzt. Der Korbböcker darf nicht zu klein sein, und die sogenannten Rindelmückenform haben. Die Normalgröße hat der Simeburger Stützbocker, der als Norm dienen kann. Hat man Gelegenheit, den Flug des zu erwerbenden Volkes zu beobachten, so muß man frühestens „Ziehen“, ein eisernes Ein- und Ausfliegen bemerken können, sowie, daß die Bienen mit großen Pollentügelchen beladen heimkehren. Nimmt man den Korbböcker so, wie man sehen können, daß bis ziemlich nach unten hin schon Brut in den Zellen liegt. — Wenn der An-

fänger es auf Schwärme abzieht, so rate ich doch nicht zu der außerordentlich schwärmelustigen Heißbiene. Sie schwärmt zu viel und der Anfänger versteht es noch nicht, dem übermäßigen Schwärmen Einhalt zu tun. Die beste geeignete ist die gute alte deutsche Biene.

Blumen-Kalender.

Januar. Bei gelindem Wetter kann man noch Anemomen und Ranunkelnollen, auch Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln ins Land legen, wenn es vielleicht im vorhergehenden Herbst verabfümt worden war. Man kann Aurikel- und Primelsaaten in Kisten vornehmen; die Erdoberfläche wird mit Schnee bedeckt, man streut den Samen darauf und stellt sie sonnig im Freien auf. Bei anhaltender und schneller Kälte sind die im freien Lande stehenden Stauden, welche leiden könnten, wie die Zwiebel-Blumen-, Aurikel-, Primel- und Taufend-schönbeete und andere zu bedecken, indem man locker alle Lohse oder Laub überstreut, auch Nadelreisig oder, wenn man vor Mäusen sicher ist, Erbsenstroh darüber breitet. Man schützt die Heberwinterungskästen bei starker Kälte durch Umhänge und Strohdeden, überzieht die Rasenflächen mit Kompost und gräbt nach Bedürfnis die Beete der Blumenaruppen aus, deren Inhalt zu neuen Komposthaufen verwendet wird. Man legt die Erdhaufen, die Gartengeräte, Werkzeuge und Möbel in Stand, schneidet Nummerhölzer, Blumenstäbe u. s. w. Bei günstiger Witterung kann man Hecken und Ziersträucher beschneiden, auch Edelreiser und Nadelhölzer schneiden. Bei einigermaßen günstiger Witterung blühen gegen Ende des Monats im freien Lande Helleborus und Franchis hiemalis. Bei Zimmerkulturen reinigt man die Pflanzen von gelben Blättern, von Staub, Moos, Schimmel, der zuweilen die Erde überzieht, ist vorichtig, bei Vegetationsruhe entsprechend, und lüftet bei gelinder Witterung. Man sorgt für den Bedarf an Sämereien.

Mannigfaltiges.

Sunde und Pferde so an sich zu gewöhnen, daß sie eine große Abhängigkeit zeigen. Vor allen Dingen ist nötig, daß man die Tiere seiner Umgebung, die man sich besonders zusetzen machen will, stets freundlich und gleichmäßig behandelt, sie nie schlägt oder gar mißhandelt. Mißhandlungen vergessen sie sehr ungern und ist gar nicht. Ein alter Fortmann, der viele Hunde dreierlei, schneidete ihnen nach jeder Dressur und gab ihnen ein Stück Semmel, das er zuvor unter den schweisenden Arm gelegt, wodurch es etwas angefeuchtet war. Dadurch wurden ihm diese Hunde sehr treu und anhänglich, und ein jeder kann dies erproben und leicht bei seinen Hunden anwenden. — Pferde kann man dadurch sehr zähmen und an sich gewöhnen, daß man ihnen beim Mit nach jeder guten Sangaart, nach einem glücklich angeführten Sprunge über einen Graben u. d. d. Hals klopft und ihnen ein Stückchen Zucker gibt, den sie sehr gern fressen, und sie dabei niemals ohne Grund mißhandelt.

Abtritte geruchlos zu machen. Der üble Geruch aus Düngergruben, namentlich im Sommer an heißen Tagen ist nicht nur sehr unangenehm, sondern auch der Gesundheit sehr nachteilig. Man werfe von Zeit zu Zeit Stroh hinein, oder man bringe in die Gruben Torfstaub oder gedehnte Asche und einige Schichten trockne Steinohlstaube und trittet dann, um die überfliegenden Gase einigermaßen zu unterdrücken, eine Auflösung von Chloralkali oder Salzsäure hinein, was man einige Tage nach einander wiederholt. Nach einmaligem wiederholtem Eintritten der Asche hat sich beinahe aller Ge-

rauch der Abtritte verloren. Die Steinohlstaube wirkt durch Bedeckung der Masse, Abhalten der Luft und Absondern des Wassers. Auch gibt diese Asche, mit Extremen vermengt, einen sehr guten desinifizierten Dünger.

Hühner, junge, auch im Winter zum Eierlegen zu bringen. Es ist nämlich eine bekannte Tatsache, daß hauptsächlich die eintretende Kälte im Winter die Hühner vom Eierlegen abhält. Dies kann aber leicht dadurch vermieden werden, daß man die Hühner in warme Ställe bringt, namentlich in solche, die durch einen eigens dazu angebrachten Ofen etwas geheizt werden können, und man wird den sehr bedeutenden Vorteil haben, von allen seinen Hühnern auch im Winter frische Eier zu erhalten. Hühner, die bei den Bauern häufig im Winter in der Stube bleiben, legen fortwährend, was schon der beste Beweis unierer aufgestellten Behauptung ist. Die Hühner indes noch besonders dazu zu veranlassen, muß man ihnen auch angemessenes Futter reichen, was ihnen am tauglichsten warm gemachte, braun geröstete Gerste ist. Auch kann man diese stark geröstete Gerste aufheben und den Hühnern zu fressen und das Wasser, worin sie gekostet ist, zu laufen geben. Der Reisselame, als taugliches Futter, wurde schon früher einmal erwähnt, wir wollen deshalb hier nur noch die Keinsamenhühner als ein wirksames Mittel zur Erzeugung obigen Zweckes anführen. Diese werden in einem warmen Ofen getrocknet, zu einem gröblichen Pulver gestoßen und mit einem gleichen Teile Weizenkleie mit eben so viel Eidelmehl vermengt. Aus dieser Substanz bereitet man mit Zusatz von etwas Wasser einen Teig, der den Hühnern zum Fressen gegeben wird und der ebenfalls große Fruchtbarkeit erzeugt.

Anstrich für eiserne Schornsteine. Stalmschicht ist als ein vorzüglicher Anstrich eiserner Eisen, wie selbe bei Fabriksanlagen häufig zur Ausföhrung gelangen, zu empfehlen, da sie bei Erhitzung des Bleches sich nicht verändert und auch nicht abspringt. Die anzuföhrernde Fläche muß zunächst von Grünspan befreit, also metallisch gemacht werden, und es bildet sich auf ihr nach dem ersten Anstrich von Stalmschicht sofort Rost, welches das innere Gefüge des weichen Stalmschichtes veranlaßt.

Kochtöpfe, tüerner, mit einem Ritze zu überziehen, daß sie die Festigkeit wie eiserne Töpfe bekommen. Man nimmt Kohn, welcher mit Wasser ganz dünn gemacht worden, bestreicht die Töpfe mit einem Vorspinel, und ist es trocken geworden, so wird es noch einmal wiederholt. Dann werden die Töpfe einigemal mit Leinöl bestrichen, aber bei jedem Male muß man sie erst zuvor trocken werden lassen. Dann werden aber auch die Töpfe fest wie Eisen.

Gefrorene Kartoffeln auf eine vorteilhafte Art zu benutzen. Diefelben werden in ein Gefäß mit kaltem Wasser geschüttet, welches über sie zusammengehothen muß; man läßt sie darin einige Zeit stehen, bis man bemerkt, daß die Kartoffeln ganz von Frost befreit sind. Alsdann stampfe man sie und mache oder salze sie ein, so wie es bei Kraut oder Rüben geschieht. Die dazu gebrauchten Wasser werden dann zugegeschlagen, sobald an einem temperierten Orte die stattgefundenen Gärung vollendet ist. Die Kartoffeln werden sich auf diese Art, ohne daß sie das mindeste verderben, bis zur nächsten Ernte erhalten, jedoch muß dabei nicht das Holz geparkt werden sein. Für mickendes Vieh, sowie auch für Mastvieh werden sie dann mit großem Nutzen angewendet, denn durch das Salz sind sie dem Vieh nicht nur wohlthätigender, sondern auch gedehlicher gemacht worden, welches die darauf verwendeten Kosten reichlich vergütet. Da durch das Frühzeitige

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljahr 2.00 Mark, halbes Jahr 3.50 Mark, monatlich 35 Pf., d. h. 1.20 Mark; bei Zahlung durch den Postboten 1.25 Mark. Postämter in der Stadt u. auf h. Lande 1.20 Mark, 1.50 Mark, monatlich 40 Pf. bis 50 Pf. Ausland 2.00 Mark, nach Ausland mit Postzuschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich 4 mal wöchentlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonntagen, in den Verkaufsstellen der Stadt am Abend vorher. — Nachdruck unserer Originalmitteilungen nur mit bestellter Genehmigung gestattet. — Für Rückgabe unentgeltlicher Entsendungen keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig, illust. Sonntagsblatt mit 14 färbiger Modebeilage.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil. mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum f. Stadt u. Kreis Merseburg 30 Pf., für sonstigen Ort entsprechend. Sonntagsbeilage 25 Pf. Beilagenpreise nach Vereinbarung. Für Anzeigen in den Beilagen besondere Berechnung, nach Ansehen mit Postzuschlag. Verlangene Beilagen sind gegen Vorzahlung zu empfangen. — Anzeigenannahme in unserer Geschäftsstelle für geschäftliche Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vormittags, für Familienanzeigen bis 12 Uhr mittags. —

Nr. 7.

Sonnabend den 9. Januar 1909.

35. Jahrg.

Freiherr von Camp-Massauen und die Reichs-Postverwaltung.

Mit Vorliebe wird in letzter Zeit die preussische Staatsbahnbahnverwaltung zum Vergleich mit der Reichsverwaltung herangezogen. Hierbei laufen gewöhnlich zwei Irrtümer unter. Einmal die Annahme, daß die preussische Staatsbahnbahnverwaltung musterhaft arbeitet, und dann der Glaube, daß sie ewig das „Rückgrat der preussischen Finanzen“, wie man früher so stolz sagte, bleiben werde. Der steigende Betriebskosten, die immer größer werdende Verschwendung des Vermögens zwischen Einnahmen und Ausgaben nach der Sollseite hin sprechen eine ganz andere Sprache. Ferner darf bei einer Betrachtung über die Rentabilität des Postbetriebes auch nicht vergessen werden, daß er für die Aufhebung der sozialen Gesetzgebung durch den Betrieb der Versicherungsarten und die Auszahlung der Renten eine bedeutende unentgeltliche Arbeit leistet.

Auf welche besonderen sachlichen Beweggründe die Angriffe v. Camps gegen die Postverwaltung zurückzuführen sind, ist daher nicht ohne weiteres ersichtlich. Er selbst hat die Gründe nicht ausführlicher dargelegt. Es erhebt sich aber nicht ausgeschlossen, daß die Animosität anderen Ursachen entspringt. Um sie zu verstehen, muß man sich die Bedeutung klar machen, welche die Reichsbeamtenhaft, zu der die Postverwaltung den größten Teil stellt, für unsere politische und staatsbürgerliche Entwicklung im Reiche seit 1870 gewonnen hat.

Die Freigabe der Beamten ist bei der Postverwaltung in einer Weise durchgeführt worden, daß für die Postbeamtenhaft die bundesstaatlichen Grenzen, wenn von Bayern und Württemberg abgesehen wird, nahezu gefallen sind. Es ist deshalb ganz natürlich, daß der Reichsbeamtenhaft bei der Postbeamtenhaft das bundestaatliche Gefühl fast verblasst hat. Mit diesem auf das Ganze gerichteten Sinn verbindet sich aber ganz von selbst eine freierere Auffassung der Dinge, ganz davon abgesehen, daß Verkehrsbeamte, die nicht fortwährend denken, eigentlich ihren Beruf verfehlt haben. Diese fortschrittliche Gesinnung der Postbeamtenhaft ist nun aber, namentlich bei den letzten Wahlen, auch in den sogenannten Kreisen unseres Vaterlandes, in dem der rückständigste Konservatismus noch Trumpf ist, scharf hervorgetreten. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die liberale Gesinnung der Postbeamten im Reine zu erlösen. Die Versuche sind noch im Gange, werden aber vergeblich bleiben, da diese Gesinnung in den natürlichen Aufgaben des Verkehrsbetriebes und in dem Vorwiesigen des Reichsgedankens wurzelt.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt für den, der die Psychologie der Reaktion und ihre bewundernswürdige Energie, auf dem feinsten Wege zum Ziele zu gelangen, an der Quelle studiert hat, der heute unternommene Versuch, mit Hilfe von Gehalts- und Personalreformen der Reichsbeamtenhaft den preussischen Stempel aufzudrücken, erhöhte Bedeutung.

Wer von Steintin nach Danzig fährt, kommt an einem Herrensitz vorbei, an dem sich auch ein Postamt dritter Klasse befindet. Der Eigentümer des Herrensitzes ist eine einflussreiche Persönlichkeit. Daher wird es als selbstverständlich betrachtet, daß jeder höhere Beamte der dem Postamt vorgelegten Oberpostdirektion, der auf seinen Dienstreisen dieses Postamt besucht, dem Schlossherrn seine Aufmerksamkeit macht. Es muß dies von den Vereisligen jedoch nicht angenehm empfunden werden, weil die Dienstreisen meist in die Zeit fallen, während welcher der Schlossherr ortsbewandert ist. Auch in diesen kleinen Ort war bei der letzten Reichstagswahl liberale Kontingente eingeschmuggelt worden. Es erregte sich das Entschliche, daß die Postmitarbeiter, die viel über das Land kommen, die wahren Verhältnisse kennen zu lernen Gelegenheit haben und keine Getreidegroßproduzenten sind, aus ihrer liberalen Gesinnung gar keinen Schritt

machen. Sie hatten aber die Rechnung ohne den Schlossherrn gemacht. Er kam aus Postamt und hielt den Unterbeamten in Gegenwart des geknickten Postverwalters eine geharnischte Strafpredigt. Ob sie genügt hat, ist nicht bekannt geworden. Dieses Beispiel ist nur eins von vielen. Die Postverwaltung ist gegenüber den Einführungen, gegen ihre liberalen Beamten vorgehen, verständigerweise fast immer taub geblieben. Sie hat dadurch aber auch das Wohlwollen vieler einflussreicher Leute verfehrt. Und so mag der Schluss berechtigt erscheinen, daß nicht sachliche, sondern politische Gründe die Veranlassung zu den letzten Angriffen gebildet haben, die nämlich der Reichspostverwaltung selbst sehr unerwartet und in ihrer Heftigkeit überraschend gekommen sind.

In den Kreisen der politisierenden Militärs

herricht eine starke Mißstimmung gegen die gegenwärtige deutsche Auslandspolitik und es gibt unter ihnen Leute, welche diese Mißstimmung speziell gegen den Reichskanzler auszusprechen suchen. Zum Sprachrohr dieser Leute macht sich der konservative „Reichsbote“, indem er im Anschluß an den Artikel des Grafen Schlieffen in der „Deutschen Neuzeit“ folgendes schreibt:

Die militärische Lage Deutschlands erscheint hiernach eine sehr ernste, und gegenüber der Weltung unserer auswärtigen Politik ergibt sich die Frage, was sie getan hat, um diese Lage zu verbessern. Was haben wir den Vorwurf erheben müssen, daß man die Dinge gewähren, die deutschfeindlichen Ententen zustande kommen ließ und sich dann damit begnügte, sie als ungeschicklich für Deutschland hinzustellen. Es stimmt mit einer in der Armee weitverbreiteten Auffassung zusammen, die uns schon vor einiger Zeit aus dem Munde eines hohen militärischen Persönlichkeits bekannt wurde, daß nämlich die Armee auf die Dauer nicht mehr im Lande sei, die von der Diplomatie gemacht werden und erzeugen unangenehme Momente der internationalen Lage durch ihre Macht allein wieder gutzumachen. Was das heißen will, mache man sich einmal vollständig klar; und glaubt man, daß diese Gefahr etwa durch innere Verfassungskämpfe und Streitigkeiten zwischen Krone und Volk gebessert oder beseitigt wird? Der Selbstverleugung ist die denkbar schärfste Kritik von militärischer Seite an der völlig negativen Ergebnisse unserer auswärtigen Staatskunst.

Es liegt uns fern, den Offizieren verwehren zu wollen, eine eigene politische Meinung zu haben. Dagegen sind politisierende Offiziere eine keineswegs erfreuliche Erscheinung, und noch weniger erfreulich ist es, wenn diese Herren ihre dilettantenhafte Tätigkeit mit einer von vornherein festgelegten Tendenz betreiben. Falls die hohe militärische Persönlichkeit, die den „Reichsboten“ zu ihrem Vertrauten gemacht hat, unbekannt die Frage beantwortet hätte, wer denn hauptsächlich an der unerfreulichen internationalen Lage Deutschlands schuldhaft ist, dann würde sie ihren Unmut hauptsächlich in dem tiefsten Schrein ihres Herzens bewahrt haben.

Auch die aggressive „Deutsche Tageszeitung“ ist mit den Ausführungen des „Reichsboten“ sowie mit den politischen Betrachtungen des Grafen Schlieffen in der „Deutschen Neuzeit“ sehr unzufrieden und schreibt unter anderem:

Es ist ja bekannt, daß in der Armee vielfach die Meinung herrscht, die Arbeit der Diplomatie zu verkleinern und einer scharfen Kritik zu unterliegen. Das ist immer so gewesen und wird auch immer so bleiben. Man wird es auch unseren stolzen Kämpfern nicht übernehmen, wenn sie für die Arbeit der Diplomatie im allgemeinen wenig übrig haben. Aber wenn diese Kritik in solcher Form öffentlich sich äußert, wenn der Gegenstand konkret wird zwischen der Diplomatie und der Armee, wenn die Ausführungen eines sehr bedeutenden Offiziers als die „denkbar schärfste Kritik an den völlig negativen Ergebnisse unserer auswärtigen Staatskunst“ gekennzeichnet werden: so muß das in jedem Maße befremdlich wirken und hat noch unserer Überzeugung keinen tatsächlichen Hintergrund. Wir können nicht glauben, daß Graf von Schlieffen seine Darlegungen gemacht hat, um unsere auswärtige Staatskunst zu kritisieren. Er hat lediglich als Soldat auf die Gefahren aufmerksam machen wollen. Da das in dieser Zeit politisch zweckmäßig war, bezweifeln wir nicht. Was Graf von Schlieffen gesagt hat, war teils zu geringe bekannt, teils denn doch in einigen Punkten übertrieben.

Die Zukunft der verjüngten Türkei.

Unter den deutschen Kennern der Türkei steht General Fehr, v. d. Goltz, der ehemalige Generalinspektor der türkischen Militärschulen, zweifellos in der vordersten Reihe. Deshalb verdient die Abhandlung, die er im Januarhefte der „Deutschen Rundschau“ über die türkische Umwälzung veröffentlicht, die größte Beachtung. Nachdem er die generalistische Außenpolitik des autokratischen Sultans und ihre Folgen sowie das Emporkommen der jungtürkischen Bewegung und ihre loyale Revolution geschildert hat, wendet er sich der Zukunft des verjüngten Reiches zu. Die Dinge werden durch eine reformierte noch durch eine schwarze Brille ins Auge faßend, führt er im wesentlichen folgendes aus:

Die Erbschaft, die das neue Regiment angetreten hat, ist äußerst schwierig. Die in der Verwaltung durch die Günterwirtschaft eingetragene Verschwendung kann erst allmählich der gebotenen Sparsamkeit weichen, weil die Korruption im niederen Beamtentum nicht so schnell ausrottbar ist, wie die an den hervorragenden Stellen. Die Kassen hat die neue Regierung leer vorgefunden, und drohender Geldmangel bedeutet eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Aber durch orientalische Genügsamkeit gemindert, kann sie überwunden werden. Eine Erhöhung der Einfuhrzölle von 11 auf 20 Prozent, die eine erste Hilfe schaffen würde, ist angängig, weil menschenwürdige Nahrungsmittel nicht eingeführt werden. Auch einträgliche Monopole, z. B. für Petroleum, lassen sich ausfindig machen. Bei fortgesetzter energischer Ausnutzung alles Überflüssigen bei den Ausgaben wird eine Finanzkrise überwunden werden.

Starke genügsame Kräfte finden in den zeitweilig verfallenen nationalen und religiösen Eifersuchtheiten der Bevölkerung erhalten. Eine Wahrung der Gegensätze ist nur durch eine ausgeglichene Staatsverwaltung zu erreichen, die alle Elemente mit derselben Unabgänglichkeit erfüllt. Dazu gehört die Wiederarbeit eines von Grund aus reformierten Beamtenums. Da Industrie, Landwirtschaft und Verkehr erst zu entwickeln oder neu zu gestalten sind, ist eine wesentliche Änderung der Gesetzgebung notwendig.

Siehe unten die großen politischen Aufstellungen eines colorchecker CLASSIC zur genaueren Bestimmung der Farbtöne. Die neue und dazu gehörige Verpackung einer die Verpackung wird ; Da aus demedische Elementen. ; muss die ; Vorder- ; Meinung ; esse gibt ; laß, und ; türkischen ; erklärt, ; geschäftliche ; e, so daß ; gen Auf- ; e zu sein ; Decree, ; der allgemeinen Wehrpflicht und einer Art europäi- ; schen Kadetensystems beruhend, ist einfach und gut, ; müdet dem Volke auch nicht zuviel zu. Es handelt ; sich nur um die gewissenhafte Durchführung der vor- ; handenen Bestimmungen. Das Zusammenwirken von ; Mohammedanern und Christen im gleichen Truppen-

